

ZWIELICHTER

Ein kleines Reise-Poesie-Album

nebst einigen

Minima Poetica



Günter Wohlfart

Der alte Kauz vom Fausta

Mont Tauch, Tuchan/France 2015/2016

„... die Eule der Minerva beginnt

erst mit der einbrechenden

Dämmerung ihren Flug.“

(Hegel)

Gliederung

0. Prolog im Poeten-Himmel	S. 7
Von der grenzenlosen Freiheit eines Gedichte-Schreibers	
1. Poesie-Album	S.11
Weißbuch eines alten Globetrottels	
1.1 Nature morte	S.13
Todheitere Natur-Romantik	
1.2 Verrückte Haikühe	S.24
1.3 Kotau vor Hakuin	S.41
1.4 Lanzarote	S.45
Mein dunkelbunter Kanarienvogel	
2. Komisches Zeug	S.56
Lirick eines grilligen Greises	
2.1 Zusammengereimtes	S.58
Limericks und andere höhere Blödeleien	

2.2 Wider den Altersrassismus	S.70
Eine gerontologische Eloge	
2.3 Die Schiller-Locke	S.73
Tractatus poetico-ichtyologicus	
Ein submariner Exkurs zu Schillers Taucher	
2.4 Arcana Heideggeriana	S.77
Glosse zur Glossolie in den Schwarzen Heften von Schwarzwald-Meister Heidegger	
3. Minima poetica	S.94
3.1 Durch das Wort	S.96
Parva dao-linguistica	
Zhuangzi über Fischreusen, Hasenfallen und Wörter	
3.2 Docta ignorantia poetae	S.110
Lunarische Betrachtungen eines Mond-Romantikers	
auf einem poetischen Rundwanderweg	
3.2.1 Die frühe Kindheit	
oder: Morgens auf dem Berghof	
3.2.2 Mitten im Leben	
oder: Mittags in der Akademie im Tal	
Lamento über die Trostlosigkeit der Schulphilosophie	
3.2.3 Die späte Kindheit	
oder: Abends zurück auf dem Berghof	

3.3 Immer noch unterwegs zum Schweigen S.122

Viele gemachte Worte über das Schweigen der Haikühe

3.3.1 Noch einmal gefragt: Was soll das sein – ein Haiku?

3.3.2 Schreibkunst als Atemübung

3.3.3 Bukolische Reminiszenzen eines Haijin-Novizen aus dem Midi

3.3.4 Monitum eines Haikuh-Hirten

3.3.5 Die Wicht-ich-keit des Haiku-Dichters

Nekrolog zu Kapitel 3.3

Festrede anlässlich der Verleihung des Friedhofspreises des Deutschen Buchhandels

4. Wisdom without wisdom S.144

Abschiedsvorlesung beim 20. Symposion der Académie du Midi

4.1 Venatio sapientiae

On the hunt for wisdom

4.2 Enlightenment

The highlight of wisdom

4.3 Lichtblicke- Augenblicke

Little lightnings of wisdom

4.4 Philo-sophos – philo-kalos

Friend of wisdom - friend of beauty

Philosophical conjectures on the meaning of *idea* in Plato's *Symposion*

4.5 Wisdom, beauty and light

Pre-platonic times

4.6 Epilogue**Serenity, lightness and Indian summer****5. Rückblicke****S.158****Anno 2016****5.0 Tiefsinnige poetologische Reflexionen****S.159****eines Artisten hoch oben in der Poesie-Zirkus-Kuppel****5.1 Mundwerkskunststückchen****S.164****Ungelenke Wortakrobatik eines vieux saltimbanque****und****Nachrufe eines Wüsten-Uhus****5.2 Ungereimtes Zeug****S.180****Haikühe-Flüstern****und****Gezwitscher eines alten Kanarienvogels****Nachruf****S.196****Danksagung****S.197**

Kap. 0

Prolog im Poeten-Himmel

Von der grenzenlosen Freiheit eines Gedichte-Schreibers

Mihi ipsi scripsi

Mir selbst geschrieben

(Nietzsche)

Dokukodo

Allein-gehen-Weg

(Minamoto Musashi)

Wenren xiang qing

Literaten schätzen einander

gering

(Cao Pi, *Lunwen*)

Lecteur,

Votre honneur,

Euer Ehren gehören zu den happy few, die mich noch lesen. Es werden immer weniger.

So much the better. Gerade mach ich meinen 'Freischreiber' und schon ganz bald werde ich ein ganz, ganz freier Schriftsteller sein. Dann kann ich schreiben, wie es mir gefällt, nicht wie es Euch gefällt.

Kein Buhlen mehr um Zuneigung von abgeneigten Lesern!

Nicht mehr schielen nach dem Beifall der Vielen!

No more fishing for compliments of other litter-ati!

Nicht mehr horchen auf das Lob von Lek-Toren!

Die mir bekannten Lektoren waren Vertreter des gehobenen geistigen Mittelstands, die mit Feuereifer Bücher verbrennen, die den Rahmen ihres redaktionären Weltbildes sprengen.

Ach ihr Buchmacher, o sancta mediocritas!

Ich schreibe einfach nur, weil es mir Freude macht. Ich bin verrückt aufs Treiben meiner 'Haikühe'.

Das Gedicht '*nährt mein Leben*' (*yangsheng*).

Als alter Knabe spiele ich mit der Sprache, so wie ich als Kind im Sand gespielt und Burgen gebaut habe, 'pais paizon', nur so für mich hin. So schreibe ich für mich; an mich.-

Es gilt, das Übelste zu überwinden: Das Geltungsbedürfnis, gipfelnd in der Ruhmsucht.

Schon Zhuangzi, der große Alte, wusste es: Der ,höchste Mensch' (*zhi ren*) ist nicht hochmögend, er strebt nicht nach Ruhm, dem 'köstlichsten Bissen der Eitelkeit' (Nietzsche).

Also werde ich als folgsamer Zhuangzi-Adept zum Nicht-Ruhm-Streber. Ist das nicht auch rühmlich?

Na ja, ein Bisschen vielleicht. Kleiner Streber.

Memento: No name, no fame.

Der kleine Fritz mit seinen Schillerlöckchen – weiter untern komm ich noch auf ihn zurück - wusste es aus eigener Erfahrung: ‚Vielen gefallen ist schlimm.‘

Captatio malevolentiae: Nur wenige sind auserlesen bei der Dichter-Spätlese.

Hört, hört – unerhört! Ist das nicht unziemlich elitär? -

Kokettiert da nicht Einer auch noch mit seiner Koketterie?

Na klar! Aber so ist es gut. Nur Mut! Guten Mut! Bon courage!

Ein weises altes Schlitzauge – ich glaube es war Ye Xie – hat gesagt, dass man beim Schreiben vor allem Eines braucht: Mut (*dan*). So ist es. Wie im Leben.

‘*Dokukodo*’ – ein Wort, das mir mein früherer japanischer Freund Arifuku mit auf den Weg gegeben hat: *Allein gehen Weg*. Mut braucht man, um eines Tages die Vorbilder auf die Kommode zu stellen, das Obdach der Altvorderen zu verlassen und sich allein aufzumachen ins Offene. Als auf- und abgeklärter Oral-Hedonist, poetisierender Wort-Jongleur, nicht gänzlich un-eitler Tändler und Gedanken-Händler sag ich mir: ‚*Sapere aude!*‘: ‚Wage es, deinen eigenen Geschmack zu haben!‘
Vielleicht kommt ja sogar nochmal irgendein Anderer auf deinen eigenartigen Geschmack.

Wenn nicht: Never mind!

Aber ist in dieser hochfliegenden Rede nicht doch die Hoffnung auf Nachruhm versteckt?

Ganz klammheimlich?

„It’s better to have a cup of wine here and now than to bring myself posthumous fame.“¹ Right!

„To go unacknowledged by others without harboring frustration – is that not the mark of an exemplary person (*junzi*)?“²

¹ Chang Han, zitiert nach Steven Owen, *Readings in Chinese Literary Thought*, Harvard University Press, 1992, 350. Doch warum in die Ferne schweifen: Alles Gute steht doch auch im ‘Buche’:
„Trinke nicht mehr nur Wasser, sondern brauche ein wenig Wein um deines Magens willen, und weil du oft krank bist.“ 1. Tim. 5.23.

² The *Analects* of Confucius, A Philosophical Translation, Roger T. Ames, Henry Rosemont, Jr., Ballantine Books, 1998, 71.

Also:

Reader's - digest-fast food ist das kuriose Sammelsurium in diesem polyglotten Potpourri jedenfalls nicht. Nichts für gute Lesefutterverwerter. Eher slow food für Feinschmecker und Leckermäuler mit spitzer Zunge. Zum Hauptgericht gehört Scharf- Sarkastisches für eingefleischte Lästermäuler.

Dazu wird ein trockener, reiner Wein eingeschenkt.

Also: Bon appétit ! Viel Gaumenfreude schöne Götterfunken und viele Zwielichter bei dem illustren kleinen Schreibtischfeuerwerk des Worte-Machers und Schweigen-Brechers!

Warum Zwielichter?

Als Bi lieb ich das Zwie!

Wie ?

Natürlich geht es bloß um sie, die poeto-philosophische Ambivalenz und um das schöne Zwielicht ex oriente et ex occidente auf dem west-östlichen Diwan.

L'auteur

votre très humble serviteur

Wo.

Der Alte vom Shan Zhuang³

³ Mein verehrter, inzwischen leider verstorbener Freund David Hawkes hatte vor Jahren bei einem Besuch unseren Berghof am Mont Tauch in Anspielung an Meister Zhuang *Shanzhuang* (chin. *Berghof*) genannt.

Kap.1

Reise-Poesie-Album

Weißbuch eines alten Globetrotters

Für die vielen wortreichen Dichter gilt:
Hätten sie die überflüssigen Worte
weggelassen, so wäre das Papier weiß
geblieben und sie hätten einen
Ehrenplatz im Poesie-Album gefunden.



よし阿しハ目口鼻から出るものか

SENGAI

Kap.1.1

Todheitere Naturromantik

Hommage à Michel Baron

Zwielicht:

Licht des Lebens -

Schatten des Todes

Eins, zwei, halb-drei

und schon kommt der Tod herbei.

„Der Tod ist das romantisierende Prinzip des Lebens.“

(Novalis)

Das gelbe Haus

Hommage à van Gogh

Schrecken des Gelb

tote Augen blicken

ins Leere

Tournesol

Chromgelb

wortlos

gewandt

an die Sonne

Das Licht

ist tief:

Noch einmal

so schön

scheint alles;

doch schon ...

Langsam

kommen die Schatten

ganz nah;

da:

gefallen

die Nacht.

Im Traum

erwacht

Fraglos

bin ich

RMR's eigentümliche Brunnensteinmulde

Guck mal

da

in der Mulde

Brunnenkresse

dunkelgelb

guckt mich an

Kaminholz

Unter der Borke

der trockenen Kiefer

erinnert das Rotbraun

dunkel die Sommersonne

Herbstlaub Karussell

fliegt ihr Windpferdchen, fliegt

auf und davon

Trauer

Weiden

Schatten

Spiele

Zwielicht

Lichter

Birken

Wald

Lange

Abend

Schatten

Inzwischen

Herbst

Zeitlose

Schneeweißchen

Schneeweißer See

im Winterwirbelwind

Fliegendes Weiß in Weiß

ihr feines Flockenkleid

Sie fliegt im Kreis

die Schneewindfee

Nirvana

Weißer Wolken

verwehen

ins Blaue

Xiao yao you

Wie die weißen Wolken

fliegen frei im Wind

wissen nicht wohin

heiter ziehn sie einfach weiter

Die Zeit

Tagaus tagein

geht sie

ins Offene.

Eines Tages

steht sie

still.

Auf einmal

blickt sie

mit offenen Augen.

Der Weg

Jeden Tag

Weg gehen

wie immer

Eines Tages

weggehen

für immer

Leben:

die Augen blicken

da hin

Tod:

die Augen starren

dahin

Still

ist er

mitten im Leben

Hommage à Tolstoi

Wie ein Tier

sich zurückziehen

im Stillen

Winkt mir zum Abschied

roter Mohn;

schon

singt mir der Regen sein Lied.

Schon

kommst du

Tod

Noch

ein Augenblick

Sonne

Sofort

ich komme

schon

Tom

am 12.Juli 2014

Tom ist tot

ist tot ist tot ist tot

To-om !!

Der Todes-Angst-Hase

Hab deine Angst du Hase,

du musst ihn packen,

er sitzt dir im Nacken ;

Ein großer Todesschrei

und schon ist sie vorbei,

die Angst vor Nichts.



Ch²i

Pai-shih

Kap. 1.2

Verrückte Haikühe

„Xi yan ziran“

„Karges Wort von selbst so“

(Laozi, 23)

„Xiao yao you“

„Vagabonder dégage“

(Zhuangzi, 1)

„Karumi“

Das Leichteste ist das Schwerste

(Frei nach Basho)

SAISONALES

Ein Dachziegel scheint
heller als die anderen -
kommt noch ein Frühjahr?

Die Mandeln blühen;
er plantscht vergnügt in der Pfütze,
der Dreckspatz.

Regen
Lachen
Möwen
darüber

Forsythien blühen
über all
den Sorgen

Aus leerem Herzen
eingehen ins freie
Feld voller Sonne

Auf einmal
Einfall der Sonne
auf lehmigem Boden

Auf einmal
scheint die Sonne
auf den Holzboden

Graupelschauer
unverhofft
die Sonne

Kresse-Wäldchen
hellgrünes
Küchen-Glück

Zwielichter
im Kehrlicht

Birkenzweigschatten

tanzen still in die Lichtung

Mittsommernachtstraum

Midi

Pinien- Wind

Siesta

Sanddorange, dunkel

erinnert es den hellen

Sommersonnenstrand

Kornfeld

chromgelbes

Sonnengeflecht

Sundowner

Sonnenuntergang

dunkelrote Felsnase

zu viel getrunken

Altweibersommer

Lichtes Birkenblatt

wie leicht es fällt

zu ruhn

in dunkler Erde

Der Abend – Passat

verweht die Spuren im Sand -

Weg gehen

Erinnerung an Basho

Es regnet wieder -

Wie oft wir wohl noch lachen?

Sonne tropft vom Dach...

Aus der Niederung

zieht er herauf

der Nieselregen

Sieh da, der Gipfel
entzieht sich wieder dem Blick
im Nieselregen

Grauer Herbstnebel
hebt sich
auf ins Blaue

Herbst -Atem -Pause
gleich
fällt das letzte Ahornblatt

Gelbe Espen
kaum noch Laub -
Ende der Zitterpartie.

Herbst -Wind
wiegt das Schilf- Gras;
Gras- Schrift

Herbst -Wind

blättert in unserer Buche

ein buntes Blatt flattert davon

Wie

die Zitterpappeln

wispern im Abendwind

Pst!

Blutbuche

dunkler

Amsel-Ruf

Erinnerung an Basho

Niemand

geht diesen Weg mehr

heut Abend

5 -7- 4

Wilde Erdbeeren

hingestreut auf die Erde

gelb gelb rot gelb

Chromgelber Ahorn

leuchtet auf einmal hervor

November-Nebel

Erinnerung an Issa

Himmlisches Kind

Kannst du dich halten

du armer kleiner Vogel

auf dem kahlen Ast?

Rauch

trockenes Kaminholz

ein Hauch

verflogener Sommertage

Seit Tagen krank;

Kräuterdampfbäder;

am Kamin wärmen die Hunde

Für Dietmar Tauchner

Abendsonne
auf der Schafsalp
weiden lange Schatten

Grashalme
an der alten Straße
Grashalme

Das Moos
in der Brunnenmulde
ist ein Trost

Weißer See
Wildentenschrei
Keine Spur

Januar -Nacht
weißes Schweigen

Das Jahr atmet

aus Winterluft

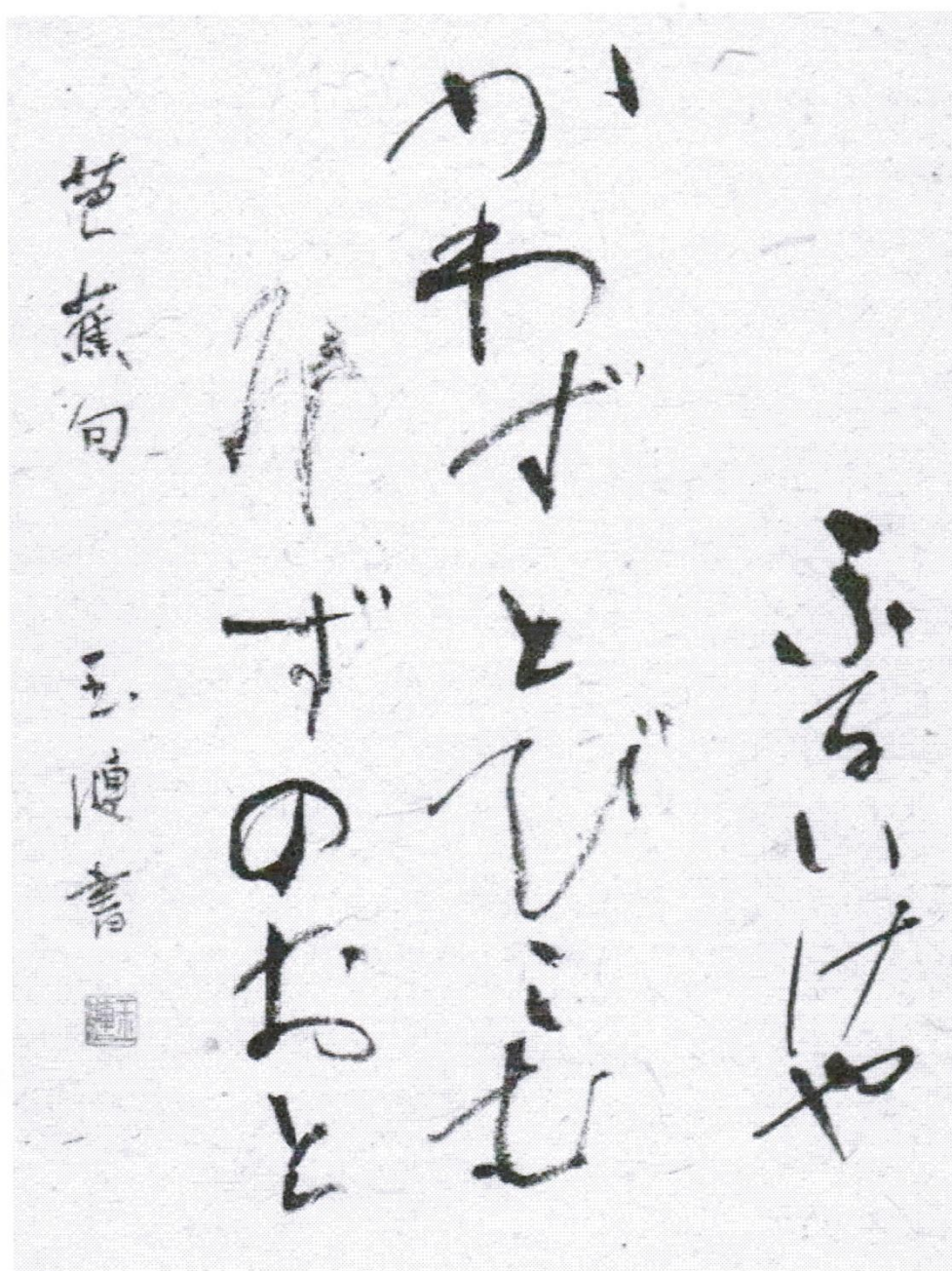
Das Jahr atmet

ein Frühlingsduft

Ein alter Teich:

Bashos Frosch hopst

nicht hinein. Horch!



Furu-ike ya
kawazu tobi-komu
mizu-no-oto

alter Teich -
ein Frosch, hineinspringend
der Wasserton

Bashō



REGIONALES

Spanien

Sierra Nevada

Ihre weißen Zähne

kämmen die Nebelfahnen

Barcelona

Placa Tetuan

Strahlende Wintersonne

Ja, damals, damals...

Levanzo

Favignana

Nebelfahnen

Fatamorgana

Levanzo

Auf dem Weg

nach Faraglione

Agaven-Spargel

Marittimo

Trockenstein-Mauer

Bilder springen ins Gesicht

Springbild-Gesichter

Hohlkopf

Hocken am Boden

sorglos vor Sonne

glotzen, nur so

Erinnerung an Südmarokko

Grünmüll

in der Gosse

leuchtet

eine Zitrone

Erinnerung an Nepal

Auf dem Dach der Welt

bunte Fähnchen flattern im Wind

die Götter lachen

Noch einmal Nepal

Windpferdchen, Windpferdchen

wittert ihr den Himmel?

fliegt, fliegt !!

Erinnerung an Bob Carter/Canada

Warum

kacken die Spatzen

auf Buddhas Glatze?

Beppo

Es geht -

der Besen fegt

den Weg

Mein Schreibtisch:

zu dicht am Bücherschrank -

Vorsicht: Zen-Staub!

Es ist

wilder Ginster

Nichts als

wilder Ginster

EINE GRUPPE MONDSÜCHTIGER HAIKÜHE

Du, neuer Mond,
wo ist dein Gesicht?
Ich seh dich nicht!

Morgen -Nebel
Mond -Sonne

Fahle Mond-Sonne
Berg-Nebel-Fahnen
Wirre Traum-Bilder

Zwischen Gewitterwolken
segelt das Mond-Boot
ins Blaue

Vollmond
glotzt mich wortlos an
Ein Auge

Leerer Dachboden

Voll Mond Licht

Vollmond -Nacht

der Hof

hell und leer

Der Mann im Mond

er kehrt den Hof und lacht

hell

Horch, ein Kuckuck ruft

Der Vollmond lugt

durch seine dunkle Wolke

Beinahe berührt sie

die blühende Wiese am Berg

die Sichel des Mondes

Kap. 1.3**Kotau vor Hakuin**

Ein Atemzug

Ein Augenblick

Ein Strich

Nichts ist besser

als das Dasein.

(Orakel)

The innermost part

of everything

is nothing.

Enso

Ein Strich

Ein Kreis

Weißheits-Leere

Wo ist Hakuin?

Kiefern

im lichten Nebel

versteckt im Weiß

wie viele Farben

A clap sound of one hand?

A slap on your face!

Yah, Hakuin.

Wittgenstein antwortet Hakuin

Bloß kein transzendentes Klatschen

wenn alles so klar ist wie eine Watschen.

Ha – Ha- Hakuin

Klatsch

aus erster Hand;

ach hör doch auf!

Achtsamkeit

Um acht holt dich der Teufel !

Halb acht!

Halb acht!

Umgekehrte Himmelfahrt

Jesus lebt

schon lang nicht mehr.

Ich glaub,

er ist zur Hölle gefahren.

Kap.1.4

Lanzarote

Mein dunkelbunter Kanarienvogel

„Vereinige deinen Lebensatem

mit der Wüste.“

(Zhuangzi, 7.3)

„Nande hutu“

(Schwer zu erreichen - Durcheinander.)

Wenn du klug bist, mach dich dumm – Klugscheißer!

Für Mieke M.

(zum Zhuangzi, 7.7)

Bummel zu Hundun

Verirr dich im Wilden,

Verlier dich im Unsicheren,

Verwirr dich im Ungewissen,

Verführ dich ins Wüste,

Komm ins Chaosmos!

El Morro de Jable

Den Herzgeist treiben lassen mit dem Sand der Wüste,

Den Lebens-Atem eins sein lassen mit dem Hauch der Leere.

(Frei nach Zhuangzi 7.3)

Morro Jable

Was das Sandmaul sagt:

Komm ins Offene,

Komm Hohlkopf,

Komm und horch!

Jable de Famara

Sand verrinnt mir in der Hand -

verweht im Wind...

Passat

Jable de Famara

Sandfahnen verwehen

den Weg...

Wie lange noch?

La Tarde

Sand Piste

vor mir

wandert langsam mein Schatten

Famara

Die Sonne scheint

in die Wüste

zu sinken

El Jable

Kalima

Atem der Sahara

Sandfahnen

Montana Quemada

Verbranntes Land

Du rufst mich

dunkler Grund

Montana Colorada

Die Kaktusblüte

.....inmitten.....

der Lavawüste

Montana del Fuego

tot

schwarz

erstarrt

erinnert

dunkel

rot

Tiagua

Wüstengestrüpp

früher

Frühlingsregen

El Rincon

Für Babala,
die diesen Vers bewahrt hat mit sicherem Blick
vor einem hessischen Reim-Un-Glück .

Ein Blick zurück
Die sonnige Lavawüste
Ein Glück

Wolfsmilch überall
Die Lava blüht
Schöne wüste Öde

Wolken
tiefe Wolken
drohen Lanzarote;
Doch da:
das Hoch von den Azoren,
komm, ja komm!

Moos
Grund
im dunklen Lavabruch
zu ruhn

Rote Blumen

namenlos

unverhoffter Trost

Königin der Nacht

ihr Blütenmund öffnet sich

sprachlos

Grünhütte

Hibiskus

Windspiel

Lichtgefirre

Zikaden

zirpen in der Hitze

zi, zi, zi

Risco de Famara

Ein Zikadenschrei

durchdringend

die Mittagsstille

Casa Verde

(Da wo der Pfeffer wächst)

LavaBrockenTrockenMauer

TamariskenVorhang

LichtSchatten

Montana Nevada

Hartes Winterlicht

bricht

weißer Augenblick

Montana Amarilla

Licht der Sonne

vertieft ins Ocker

Gesicht der Erde

Was ist?

Nichts ist

das Spiel des Sonnenlichts.

Malpais

Lava starres Land

rotschwarz

unter dem Gang der Sonne

Lichen

Hell olivgrau

flechten sie sich

in die schwarzstarrende Lava

Abrakadabra

Uga

Yaiza

Timanfaya

Jubilado retirado

Einsamer

Sandwanderer

macht seinen Weg

beim Gehen

verweht er ...

Xiao Yao You

(Frei und sorglos stromern)

Zum *Zhuangzi*, 1

Sein Ziel:

frei durchs Land zu streichen

ziellos...

(Traum eines steifbeinigen Greises)

Kap. 2

Komisches Zeug

Lirick eines grilligen Greises

„Es hat mir so wollen behagen,
mit Lachen die Wahrheit zu sagen.“

(Grimmelshausen)

Das Schreiben von Gedichten
ist wie das Halten von Möpsen
zwar völlig sinnlos,
aber unverzichtbar.

(Wohlfart frei nach Loriot)



■ LIANG K'AI. Hanshan und Shite

Kap.2.1

Limericks

und andere höhere Blödeleien

‘Der Prophet im Haus
erspart nicht den Zimmermann’
(Frei nach Schillers *Willi Tell*)

‘Erster Mai – April vorbei’
(Bauernweisheit)

Limerick

There was an old man: Edward Lear;
 he wrote stupid nonsense – oh my dear!
 They call his rubbish ‘limerick’,
 it makes me really very sick,
 this crazy poor old Edward Lear.

Schlimmerick

Es war ein armes altes Schwein,
 das hatte keinen Führerschein.
 Deswegen ist es übel dran,
 weil es nicht Auto fahren kann;
 das arme alte Hinkebein.

Frankophonie

Es war ein Mann in Man-at-an°,
 der war besonders übel dran.
 es war ein reisender Franzos,
 dem ging das Englisch in die Hos.
 die Amis guckten ihn bloß an und sagten dann:
 ‚Kann – nit – verstan‘.

(°,Man-at-an‘ ist die hoch- französische Aussprache eines Stadtteils von ‚Nouvelle York‘.

Vermutlich hielten die Amis den monoglotten Franzosen für einen fliegenden Holländer.)

Kapellmeister B.

Ein frühes Stück

Heute ist Geburtstagsfeier,

Jürgen kocht die Frühstückseier.

Die lieben Gäste flitzen rum,

holen Honig und die Knoblauchbutter,

bienenfleißig, summ, summ, summ;

nicht vergessen:

Kaffee-Löffelchen und Müsli-Futter!

Eins, zwei, drei,

der Meister eilt herbei

und er ist so frei:

eröffnet ohne viel Geschwafel

ganz allein die Frühstückstafel.

Tüchtig mümmelt er sein Müsli

und dann macht er sich genüßli

an das weiche Frühstücksei;

doch da sein Schreckenschrei:

„Wo ist das Salz zum Ei?“

Die Diener blicken stumm

auf dem ganzen Tisch herum.

Und der Meister?

Wo bleiben nur die guten Geister?

Ja, wird es bald?!

Das Ei wird langsam kalt!

Gefürchtet ist sein jäher Zorn.

doch da, zum Glück,

ein Butler eilt servil herbei

mit dem Salz fürs Frühstücksei.

Ei, Ei, Ei,

seid auf der Hut,

das ging ja grade noch mal gut!

Breaking news für alle Transzendental-Cineasten

Endlich, endlich ist sie verfilmt worden,

die *Kritik der unreinen Vernunft!*

Der Stummfilm in HD-quality übertrifft in seiner Tiefenschärfe das Buch bei Weitem.

Man darf gespannt sein auf die Verfilmung der *Kritik der unpraktischen Vernunft*.

Sie ist als Action-Fortsetzungsreihe in zwölf Staffeln geplant.-

Alle Versuche der Anästhesisten die *Kritik der anästhetischen Urteilskraft*

in Form einer Zeichentrickserie zum Leben zu erwecken, sind bisher gescheitert.

Das Lied von der Scholle

an die große GLOCKE gehängt

‘O stercus pretiosum!’ ,

‘O kostbarer Mist!’

(Antike Bauernweisheit)

Fest getrampelt in der Erden

liegt er, der preziöse Mist.

Wie ihr jetzt schon wisst:

sehr dynamisch wird es werden.

Heute misten wir den Stall -

Edeldünger überall!

Ein Segen für das karge Land.

‚Frisch Gesellen seid zur Hand,

von der Stirne heiß rinnen muss der Schweiß‘

--- verdammter Scheiß!!!

Versündigt euch nicht am Bio-Dünger

ihr grünen Bio-Jünger!

Und bleibt Mutter Erde stets verbunden.

Jetzt haben wir uns stundenlang geschunden;

soll das Werk den Meister loben,

doch der Segen kommt von - unten.

Der Tod des Sokrates

Aus einer sehr malignen Rippe

da ist sie entstanden,

die Xantippe-

die mit der dicken Lippe.

Sie keift und keift,

ereifert sich und streitet,

streitet immer weiter

und so weiter und so weiter

Na, das wird ja heiter!

Sie schreit und schreit

und wirft ihm alles an den Kopp,

sogar den Pipi-Topp.

Der hat die Nase und die Ohren volle,

der Philosoph, der Olle.

Aus schierer Not

greift er jetzt zum Schierlingsbecher

als allerletztem Sorgenbrecher;

Jetzt ist er tot.

Poeten-Testament

Für Leith Morton

Vom Gewitter kalt erwischt
graviert mit alter Zitterhand
am Dichterstrand
vom Blitz der Späterkenntnis jäh entflammt
der Senilissimus letztwillig
die Worte in den Sand:
VERBRENNT MEIN WERK!

Doch da,
da brach der große Regen los...

PS. Wettergottlob sind die opera omnia des Groß-Poeten in 83 Folio-Bänden nebst 7 Supplement-Bänden vollständig auf uns gekommen.

Silbengewitter

Das Rehkitz scheu nach Osten wittert,

die Bäuerin Brigitte ist verbittert...

Schon wieder droht der Donnergott,

o Gott, o Gott!

Holt die Ernte, aber flott!

Wie grollend er gewittert;

sogar das Schilfgras zittert.

Der Enkelsohn trotz dem Gewitter;

er sitzt im Hof und twittert.

Es blitzt und blitzt, jetzt ist die Hölle los,

Brigitte macht sich in die Hos,

I gitt, i gitt!

In Pimperlins kunterbuntem Wunderland

Der Kinstler von Teguisse

Rokokolores

Krimskrams, Kiki und Klimbim;

Ist das schlimm?

Kitsch ist:

Simsalabim - - -

Kunst; - wunderbar verhunzt.

Der Flug des Uhu

Hab Acht, hab Acht,
schon fällt die dunkle Nacht;
er ist erwacht und kommt ganz sacht;
und plötzlich greift er zu, der Wüsten-Uhuhu.
Das Mäuslein äugt und mümmelt fein,
ach, es ist doch noch so klein,
gemein, du Wüstling, du!

Blödmann

Er strebt
nach Erlösung des Geistes
in religiöser Meditation?

Blödsinn!

Er hockt
bloß mit gelöster Kleidung
in der Sonne und döst.

(Wer mehr über diesen losen Vogel wissen will, der muss im *Zhuangzi* nachlesen, Kap. 21.7)

Streber

Streber, strebe

nicht zu streben.

Der Sinn des Lebens ist das Leben.

Wie? Kein Ziel?

Das Ziel des Lebens ist der Tod -

Sapperlot.

Allerseelen

In Erinnerung an Georges *Das Jahr der Seele*

Das dunkle Grau der Wolkendecke,

es trauert um den letzten Sommertag.

Regenschauer, schauerlich.

Doch da, auf einmal: schau!

Ja, schau genau!

Da ist ja Stefans unverhofftes Blau!

Babala

Arbusen

Honig

Kuchen

Pferd

Frohdo Wohlfart

(Geb. Gosdatura)

Kuschel – Knuffel,

Knuddel-Muddel,

Strubbel-Rubbel,

Schnuffel-Muffel:

Unser froher

Macho Frohdo

Owtscharka

Weißer Taiga – Lärchenwald,

Elfenbein im Märchenwald,

wie von ungefähr: ein weißer Bär.

Ha-bilb-Ich

Sinti-people, gipsy-feast

till next morning -

then I'll go.

Dine is fine and wine is fine

and the fiddle-music wild;

let's dance , let's dance once more!

Already twilight;

still night-shades grow -

soon I'll go, I'll go...

Kap.2.2

Wider den Altersrassismus

Eine gerontoloriotische Eloge

„Wenn wer was macht, er macht es nach
und Bosheit ist sein Lieblingsfach.“
(Wilhelm Busch)

Alt und schwer gehbehindert, das heißt: Nicht mehr reisefähig.

Abgeschoben vor die Großflachbildschirmglotze.

Schluss damit!

In einer wegweisenden konzertierten Aktion von *Aktion Mensch Meier* und *Allerlei –Tours* ist sie endlich verwirklicht worden: die Altenkrabbelgruppe!

Jedes seriöse Hotel, das der grassierenden Zählebigkeit und damit der wachsenden Zahl seniler Senioren Rechnung trägt, sollte sie unbedingt im Angebot haben.

Kein Strandhotel im sonnigen Süden, das auf gestrandete, perma-gefrustete Langzeitüberwinterer aus dem kalten Germanien und aus anderen unwirtlichen Nord-Ländern setzt, wird mehr ohne dieses Supersonderangebot *Zweite Klein-Kindheit* auskommen.

Schon jetzt erfreut es sich zunehmender allgemeiner Beliebtheit:

Die kleinen altengerechten Arenen im weichen, warmen Sandburgenbauer –Paradies.

Welche Freude ist es zu sehen, wie munter sich die lieben Alten da tummeln, wie sie mummeln, wie ausgelassen und voller Lebenslust sie im Sand krabbeln, babbeln und sabbeln.

Wie rührend: Die wiedergefundene Zeit der frühen Kindheit!

Und das Hochlicht (all inclusive):

Nach dem großen Vorbild der Behinderten-Olympiade haben sich die geschäftssüchtigen

Reisegeheimagenten für die Rüstigsten einen Alten-Marathon ausgedacht.

Nach dem kollektiven Warmwassertreten heißt es da: keine Müdigkeit vorschützen!

Wer rastet der rostet! Auf, los: Rastlos in der Arena im Kreis um die Wette krabbeln!

Auch die Alten brauchen schließlich noch ein Ziel, auf das sie zukrabbeln können.

Das sportliche Wellness-Event lockt viele Oldie-Watcher an, die die wackeren Krabbler in ihrem Kampf anfeuern.

Der stolze Sieger erhält die silberne Nahkampfspange *Old Zitterhand*. Juchhu!

Dann darf er mit einem großen bonbon-bunten Ball ins Kinderplantschbecken.

Da kann er, der Hochbetagte – unter strengster Bewachung, versteht sich – wie in Kleinkindertagen eine Auszeit lang nach Herzenslust platschen und apatschen. Welch ein Glück!

Also: Auf, auf Ihr lieben Altchen! Fit for fun and sun!

Ein Anruf bei Eurem altvertrauten Heimat-Reisebüro *Altenglück* genügt.

Für sonnenhungrige alte Schnäppchenjäger wärmstens empfohlen:

WWc. Reisebüro-Wohlfahrt.de

Jetzt zuschlagen!

Kap. 2.3

Die Schillerlocke

Tractatus poetico-ichthyologicus

Ein submariner Exkurs zu Schillers *Taucher*

„Auf das Wohlsein der Poeten
die nicht schillern und nicht göthen!“
(Eichendorff)

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen goldnen Becher werf ich hinab,
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.“

Die Schillersche Ballalalade ist furchtbar lang. Um den geneigten Leser nicht zu langweilen, wird hier die stark gekürzte Version wiedergegeben. Der Kommentator hofft, dass dadurch der Sinn nicht allzu verkürzt wird. Hier die knappe Zusammenfassung der folgenden 18 Strophen:

Lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

lalala

Der in poetischem Tiefenrausch verfasste Lage - Bericht des ersten erfolgreichen Tauchgangs geht weiter und immer weiter. Im Hinblick auf die Gefahr einer Reizüberflutung des Lesers soll auch weiterhin auf die Wiedergabe verzichtet werden. Besondere Aufmerksamkeit verdient freilich Strophe 20:

„Und sieh! Aus dem finster flutenden Schooß

Da hebet sichs schwanenweiß,

Des Hammers gräuliche Ungestalt,

Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne

Der entsetzliche Hay, des Meeres Hyäne.“

Hier scheiden sich die Geister. Noch immer tobt ein grimmiger Ichthyologen-Streit:

Handelt es sich bei dem entsetzlichen Hay um den großen Hammerhai (*Sphyrna mokarran*),

oder vielmehr um den – durch gezielte Bejagung zum Gewinn von Trophäen (z.B. von goldenen Bechern) als im Bestand bedroht geltenden – Weißhai (Menschenhai)(*Carcharodon carcharia*) ?

Nota bene: Dem Kommentator schwant, dass der US-amerikanische Blockbuster *Der weiße Hai* von dem finsternen Tierhorror-Szenario in Schillers pathetischem Poem inspiriert gewesen sein muss. Freilich fällt die filmische Inszenierung weit hinter die grimmige Gräulichkeit des Schiller-Gedichts zurück.

Also: Weißhai oder Hammerhai? ?

Ein bisher viel zu wenig beachtetes Faktum spricht nun dafür, dass es sich bei dem entsetzlichen Schillerschen Fisch weder um einen Weißhai noch um einen Hammerhai, sondern vielmehr um den gemeinen Dornhai (*Squalus acanthias*) gehandelt hat!

Wieso , fragt der liebe Leser – wieso?

Es liegt auf der Zunge: Des geräucherten Bauchlappens dieser Bestie wegen!

Dieser leckere Lappen ist dem Fischfeinschmecker bekannt unter dem Namen: Schillerlocke!

(Zur gefälligen Kenntnisnahme: Da sich beim Räuchern die Bauchlappen des Dornhais röhrenförmig einrollen und am Ende hübsch krümmen, hat man diese Fischspezialität in Erinnerung an den vor allem seiner langen Nackenrollen berühmten Stürmer und Dränger Schiller - neben dem Großpoeten JWG. bekannt als 'der kleine Fritz' - Schillerlocken genannt.)

Ein schillernder Beweis? Unsinn! Es muss sich bei der schwanenweißen Schillerschen Meeres-Hyäne zweifellos um einen Dornhai gehandelt haben, und zwar um den schon kurz nach Schillers Tod durch Überfischung ausgestorbenen Weiß-Dorn-Hammerhai (*Squalus carcharia acanthias*)!!!

Quod erat demonstrandum.-

Und hier schließlich das aquatisch-fatale Schillersche Finale der pathetischen Ballade:

„Es kommen, es kommen die Wasser all,

Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.“

Im Interesse einer ein für alle maligen Beendigung besagter poetologisch-ichthyologischer
Disputation plädiert der Kommentator für folgende Klartext - Emendation:

„Der weiße Dornhai entkommt ohne Not,
Der gelockte Jüngling ist mausetot.“

Kap.2.4

Arcana Heideggeriana

Glosse

Zur Glossolalie in den *Schwarzen Heften* von Meister Heidegger⁴

Schwarzer Humor ist,
wenn man Heideggers *Schwarze Hefte* liest
und trotzdem lacht.

„Philosophie ist das Allerernsteste,
aber so ernst wieder auch nicht.“

(Adorno)

Der ironische Weg ist allein noch offen.

⁴ Heidegger, GA Bd. 96, hrsg. von P. Trawny, Klostermann, Frankfurt 2014.
Bei Zitat-Nachweisen ohne nähere Angaben handelt es sich um Zitate aus GA Bd. 96.

Es war einmal vor vielen Jahren, als ich noch ein ordentlicher deutscher Professor war, da habe ich in neun artigen Betrachtungen und Essais⁵ ganze neunmal Anlauf genommen und einen 'Einsprung in das Sein'⁶ von Meister Heidegger versucht. Dürftige Hochsprünge. Jedesmal habe ich die Latte gerissen. Die hohe Würde und Eminenz der Wahr- 'Sage des Seyns'⁷ und des prophetischen Worts vom 'kommendsten Gott'⁸ waren mir einfach zu hoch.-

Erst Hoheit nämlich lässt tief blicken.

Kein Wunder, dass mir die unheimliche Tiefe von Heideggers geheimnisvoller Tiefenphilosophie verborgen geblieben ist.

Doch dann sind sie endlich erschienen:

Die *Schwarzen Hefte*, entstanden in der dunkelsten Zeit deutscher Geschichte.

Bei ihrer Lektüre ist mir altem Hellseher endlich ein Licht aufgegangen: „die jähe Lichtung der Jähe des Seyns“⁹.

Es erhellt von selbst: „Lichtung aber ist die Er-eignung in den Austrag von Entgegnung und Streit.“¹⁰

Jetzt endlich wurde Licht und sie hat sich mir zugesagt: Heideggers tiefgründige 'Sage des Seyns'¹¹.

Doch beim Er-gründen des Sagen-haften lauert Gefahr im dunklen Grunde.

Mutig denkt darum der dunkle Schwarzwäldler an gegen die „Versumpfung des Denkens“.¹²

Mutig wird der Sumpf zeitgenössischer „Literatur“¹³ trockengelegt.

Auf den großen Spuren des Meisters hat sich der Schreiber dieser Zeilen als 'Busch'-Poet folgenden kleinen Reim gemacht:

⁵ Cf. www.guenter-wohlfart.de/Aufsätze.

⁶ GA Bd.96, 89.

⁷ Ibid. 206.

⁸ Ibid. 141.

⁹ Ibid. 154.

¹⁰ Ibid. 20.

¹¹ Ibid. 206.

¹² Ibid. 28 u. 184.

¹³ Ibid. 176 u.275.

Tiefen-Philosophie und die 'Versumpfung des Denkens'

Es quatscht und quatscht ganz dumpf

beim Gang durch diesen Sumpf.

Mit jedem Schritt im Tiefsinns-Matsch

versinkt der Denker tief im Quatsch.

Von Stendhal sollten es auch die deutschesten Denker gelernt haben:

„Pour être bon philosophe il faut être sec.“

Aber gerade die treuesten Deutschen haben es nun mal mit der Ro-mantik.

Gnadenlos selbstkritisch geißelt deshalb der Meister aus Deutschland die „Romantik der Versumpfung“¹⁴: Keine obskure Todes-Romantik, kein Munkeln im Dunkeln, kein augurenhaftes Raunen! Keinerlei Worthuberei! Keine opaken para-philosophischen Orakel! Ventosa loquacitas philosophorum, Verbal-Flatulenz, Wortblähungen, „aufgeblähte Redensarten“¹⁵, „Wortschwälle“¹⁶! „...größtönend und mächtig einherschreitend, (kommendste G.W.)Götter anrufend und allwissend und doch nur ein grundloser Traum eines blinden Rausches, der sich als Wissen gebärdet.“¹⁷ Wer hätte unserem Schwarz-Wald-Schrat soviel Selbstkritik zugetraut?

Doch wer könnte wohl aus eigener Erfahrung mächtiger einschreiten gegen diese Sprach-
'Machenschaften' und gegen den blinden Tiefenrausch abgründiger deutscher 'Literatur'-Philosophie als unser großdeutscher Philopoetosoph?

Wer könnte betroffener die Frage beantworten: „Wer redet heute das *miserabelste* 'Deutsch' unter den Deutschen?“¹⁸

Wer könnte großartiger angehen gegen die „Übersetzung der Metaphysik des Willens zur Macht in

¹⁴ Ibid. 181.

¹⁵ Ibid. 113.

¹⁶ Ibid. 176.

¹⁷ Ibid. 176.

¹⁸ Ibid. 200.

das Kleinbürgerliche“¹⁹, gegen das ‘Geschreibe’²⁰ ‘großspuriger kleiner Leute’²¹ ?

Große Reden – große Spuren.

Der wahrhaft große Meister macht nicht viel Wesens. Er schweigt.

„Der echte Schweiger baut an der einfachen Stille. Diese ist der Zeit-Spiel-Raum, der vom Wesen der Wahrheit selbst erweist wird.“²² Sprach der Sprach-Verweser.

„Si tacuisses...“ -

Wer nämlich über das Schweigen schwätzt, gleicht jener Schildkröte, die ihre Spuren mit dem Schwanz verwischen wollte und eine umso breitere Spur hinterließ.

„Das untrügliche Zeichen für die Ursprünglichkeit und Gediegenheit eines wesenhaften, geschichtegründenden Menschentums ist sein *Bezug zum Wort*.“²³ Wie wahr!

„Dem Wort die stille Milde der Versetzung in die Lichtung des Seyns zukommen lassen – aus dem Seyn als Er-eignung; weder ‘Worte’ erkünsteln als neue ‘Wörter’; noch versuchen, mit der Gemeinverständlichkeit der vernutzten und vermengselten (sic! G.W.)²⁴ Sprache etwas *Verständliches* sagen zu wollen.“²⁵

Hier im Heideggerschen Gehüt der Sinn-Sprüche, hier in der stillen Milde der Lichtung des ‘Seyns’ gibt es keinerlei Seynsgeheimnistuerei, hier werden keine Worte erkünstelt; hier wird die Sprache nicht ‘vermengsel’t und verummmt, keine verquollenen und geschwollenen Neologismen mit dem Ruch der Heimat-Scholle. Hier wird ganz einfach das ungemein „Unverständliche gewagt“.²⁶

Exempla gratia : „Die ‘Ver-einzelung’ bestimmt sich aus der Über-nahme der Inständigkeit im Da in das *Selbst*.“²⁷ Verstanden?

¹⁹ Ibid. 178.

²⁰ Ibid. 217.

²¹ Ibid. 205.

²² Ibid. 136.

²³ Ibid. 242.

²⁴ Zum „Wortgemengsel“ cf. auch ibid. 171 u. 183.

²⁵ Ibid. 99.

²⁶ Ibid. 222.

²⁷ Ibid. 31.

Ohne jede Oral-Prostitution geht der Gedanken-Denker in seiner wundervollen Mund-Art unumwunden seinen Gedanken-Gang auf dem Gedanken-Strich.²⁸

Und hier eine weitere Kostprobe Heideggerscher Lingual-Delikatessen:

„Die Einrollung des Lebens auf sich ist die Losgelassenheit des ‘Er-lebens’ in die Maß- und Ranglosigkeit des unaufhaltsamen Schlüpfens.“²⁹

Köstlich! Der Feinschmecker schlürft diese tiefschürfenden Sprüche wie die Chinesen³⁰ nach dem Genuss ihrer Frühlingsrollen ihr Süppchen schlürfen – um sich nicht den Mund zu verbrennen.-

Die folgende Über-legung ist vermutlich bei einem bisher geheim gehaltenen Besuch Heideggers in Wuppertal entstanden.

Hier geht es nicht um (Sprech-)Blasen, die über Verwesendem schweben.

Weit gefehlt: Hier geht es ganz unverblasen um die ‘Wesung der Wahrheit des Seyns’, um die ‚Schwebung‘ der Bahn des Ge-dankens!

„Seyn- als Er-ignung in das Da-sein, als welches dem Er-ignis den Spann- und Spielraum seiner Schwebung (sic! G.W.) schenkt und nur in jenem Augenblick erfahren wird, da die Geschichte ihr Wesen als Wesung der Wahrheit des Seyns findet.“³¹

SEYN oder Nicht-SEYN, das ist hier die Frage.-

Hier mitten in der tragisch-germanischen SEYNS –Saga hat der ketzerische Verslesmacher wieder sein Unwesen getrieben:

²⁸ Der Gedankenstrich ist die entbindende Verbindung von Trennungs- und Bindestrich.

²⁹ Ibid. 80.

³⁰ Zum ‘Chinesentum der rassisch-technischen Organisation’ cf. ibid. 183.

³¹ Ibid. 123.

Fundamental-onto-theo-logische Transsubstantiation

Hokuspukus

„Hoc est corpus“.

„Dies ist mein Brot-Leib und mein Blut-Rot-Wein“

Also sprach das Jesulein.

Der Gesalbte pantschte Wein mit Wasser, ist das nicht fein?

Wunderbarer Wasserwein!

Die frommen follower fielen drauf rein.

Also dann Prost!

Hauptsache es gibt Trost.-

Der Salbungsvolle folgt ihm nach,

krypto-katholisch, ach!

Der dunkle Schwarzwald-Guruhu

macht aus nem X en U,

aus einem I ein Ypsilon,

ein wunder-bares Krypsilon!

Aus dem Sein wird so das SEYN.

Was schenkt er uns da ein?

Spät-lese soll das sein?

Nein, nein, das ist kein reyner Weyn.

Sakrament!

Nun aber Ernst beiseite.

Um ein Wort des Tragikers Heidegger zu pervertieren: ' Das SEYN selbst ist komisch.'

Wer bis hierhin der tiefschürfenden Maul-Wurfs-Arbeit des wesentlichen Denkers nachgegrübelt hat, weiß, was in der SEYNS-Krypta auf ihn zukommt.

„Zu-kunft: der zukommende Forttrag in den Austrag der Entgegnung und des Streites; die einfallende Weghebung.“³² Eben, eben! Doch Vorsicht vorm Verheben!

Ganz ehrlich: worum geht es hier eigentlich?

Hier geht es am Ende um: die „*verborgene Deutschland*“³³! - Ganz ungeschützt auf gut Deutsch:

„Das Da-sein, die Inständigkeit der im Selbst Ständigen, ist die lichtende Er-gegnung des ungestützten, ungeschützten Seienden mit dem sich verweigernden Seyn. Das In-zwischen³⁴ dieser Lichtung als das Wesen der Wahrheit erstellen im Er-stehen der fragenden Inständigkeit – das ist die seynsgeschichtliche – aus dem Seyn selbst und zu ihm gestimmte Bestimmung der verborgenen Deutschland.“³⁵

Bei diesen jedwede Gemein-Verständlichkeit verweigernden Sätzen³⁶ geht dennoch auch dem hinters Licht geführten gemeinen Leser ein Licht auf. Selbst ihm bleibt nicht länger verborgen, was 'Deutschheit' eigentlich meint. -

Ein Aufruf des deutschen philosophischen Rettungsdiensts rüttelt ihn endgültig wach:

„Jeder deutsche Mann ist umsonst gefallen, wenn wir nicht stündlich dafür wirken, dass über die jetzt ganz losgelassene und endgültige Selbstverwüstung des gesamten neuzeitlichen Menschentums hinaus ein Anfang des deutschen Wesens gerettet wird.“³⁷ Was ist hier eigentlich los?

Ist er noch zu retten? Am deutschen Wesen muss die ganze Welt genesen!

„Wieder ist – und wie oft noch wird – das deutsche Wesen weit zurückgeworfen in eine unheimliche

³² Ibid. 128.

³³ Ibid. 29 ff.

³⁴ Der Gedankenstrich ist eine gewagte Emendation des Verfassers.

³⁵ Ibid. 32.

³⁶ Eine Übersetzung aus dem Heideggerschen ins Deutsche ist seit Jahren in Vorbereitung.

³⁷ Ibid. 256. Zum deutschen Wesen cf. auch ibid. 55.

Verborgtheit; noch fehlt ihm die Helle und der Mut zur Herrschaft aus der Stille der Versenkung höchsten Kampfes im Seyn selbst, das der aufbewahrte Ursprung des letzten Gottes ist.“³⁸

Noch sind die deutschen Truppen an der Ostfront nicht endgültig zurückgeworfen worden – doch der Seher sieht das Un-*Heil* kommen. Deutsch-Meister Heidegger ruft jeden, der seinen Mann stehen kann auf zum Kampf:

„Für den geistigen, handelnden Mann gibt es heute nur zwei Möglichkeiten: entweder draußen auf der Kommandobrücke eines Minensuchers zu stehen oder das Schiff des äußersten Fragens gegen den Sturm des Seyns zu drehen.“³⁹

Klar Schiff zum Gefecht!

Auf in den Kampf!

Ja, an dieser äußerst fraglichen Stelle möchte der nachgeborene Philosoph nachhaken.

„Das Kennzeichen, daß eine Philosophie Philosophie *ist*, bleibt die nur jeweils ihr aus ihrem Denken zu-gedachte Stelle, in der entweder ein Ja zum Fragen sich hakt oder das Nein der schon Gesicherten sich abstößt. Was sonst noch um sie herum vorgebracht wird, ist Geschwätz.“⁴⁰ Ja! Wie wahr!

Das Geschwätz wächst – die Gefahr des Pastoral-Salbaderns ist da.

‘Doch wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch’. Hölderlins Wort in Gottes Ohr, in das Ohr des ‘letzten Gottes’, des ‘kommendsten Gottes’.

Die superlativische Rede des Hohepriesters vom kommendsten Gott ist die allerernsteste.

Was hilft?

„...einzig die Besinnung auf das Seyn – wie es west, ob es den Menschen in seinen Bezug nimmt, d.h. in die Notwendigkeit einer Verwandlung hinauswirft, die ein erstes Anleuchten trifft der Entgegnung des kommendsten Gottes.“⁴¹

³⁸ Ibid. 48. Zum letzten Gott cf. auch 22, 53, u. 66.

³⁹ Ibid. 160.

⁴⁰ Ibid. 158.

⁴¹ Ibid. 141.

Der „Sturm des Seyns“⁴² kündigt das furchtbare „Gewitter des Seyns“ an, „wenn alles Seiende im verborgenen Gewitter des Seyns zu beben anfängt.“⁴³ Donnerwetter!

Eine globale onto-meteoro-logische Katastrophe!?

Keine Sorge: 'Immer wenn du glaubst es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her':

Ein erstes Wetterleuchten des 'kommendsten Gottes'; und plötzlich:

In einem Augen-Blitz das Er-Äugnis: „die jähe Lichtung der Jähe des Seyns.“⁴⁴ !!!

Jetzt wandelt sich jäh die „Not des Herzens zum Jubel der Entgegnung des Gottes“⁴⁵.

Halleluja! Und wer ist der futuristische Jubilar?

Es ist nicht der lange schon von uns gegangene Altvater Zeus, der Blitzeschleuderer, der uns hier heimleuchtet, nein, nein es geht auch nicht um den kommenden Gott, nein, - PST! –es geht um den

kommendSTen Gott:

„Advent, Advent

ein Lichtlein brennt.

erst eins, dann zwei,

dann drei, dann vier,

dann....“

Ja! Dann am kommenden 24. Dezember schon steht er vor der Tür: Der 'kommendste Gott'!

Mit glänzenden Kinderaugen schauen wir seinen 'reinsten Glanz' in 'weitester Ferne'⁴⁶. Herrje!

Ja, er ist es, er ist es: Christus als Morgenstern! Der Geister- Seher sieht ihn schon:

“Ein fester ferner Stern über dem (Badischen G.W)Land des Herzens.“⁴⁷

Wie heißt es doch so botschaftsfroh am Ende des Neuen Testaments:

„Ich, Jesus... bin... der helle Morgenstern.“⁴⁸

⁴² Ibid. 160.

⁴³ Ibid. 190.

⁴⁴ Ibid. 154.

⁴⁵ Ibid. 116.

⁴⁶ Ibid. 80.

⁴⁷ Ibid. 104.

⁴⁸ Off. 22.16.

„Es spricht , der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!“⁴⁹

„Nur Einzige und zu ihren ‘Zeiten‘ Verborgene vermögen den Gott einmal zu rufen und das Kommendste zu überwarten.“⁵⁰ Und was rufen die Esoteriker?

Komm, letzter Gott,

Sei unser Gast.

Schön, was du uns bescheret hast!

Amen.

Die Unerleuchteten seien erinnert an das Funkeln im Dunkeln im zweiten Brief des Petrus:

„Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen.“⁵¹

Horribile dictu: War die späte ‘Kehre’ von Meister Heidegger am Ende doch eine krypto-katholische, christliche Einkehr in den „Schoß der katholischen Kirche“⁵², eine Heim-kehr zu ihr, die einstens seine alma mater war?

Nein, nein, Heidegger ein klammheimlicher Christ, um Himmels willen nein. Kruzifix!

Das kann nicht sein! -

Doch: Abkehr bleibt Einkehr.

„...alle Feindschaft gegen das Christentum, und sei es auch nur die Bekämpfung der christlichen Kirchen ... bleibt noch christlich...“⁵³ - Stimmt, leider Gottes.

Das gilt für den letzten Metaphysiker Heidegger wie für seinen Protagonisten, den vorletzten

Metaphysiker Nietzsche: Dessen ‘Übermensch’ kann seine christliche Herkunft nicht verleugnen, er ist ein Überchrist.-

⁴⁹ Off.22.20.

⁵⁰ GA. Bd. 96, 143.

⁵¹ 2.Petr. 1.19.

⁵² GA. Bd. 96, 203.

⁵³ Ibid. 11.

Und Heidegger?

Heideggers Frei-‘Stoß des Seins’⁵⁴ ist sein Abstoß vom Katholizismus. Bei ihm hat er sich trotz aller Anti-Katholica infiziert und diese abstoßende chronische Glossolie zugezogen.

‘Herkunft ist Zukunft’.

Und wie, zum Teufel, erreicht der Mensch dann seine Freiheit?

„Durch die Gründung des Menschen in sein abgründigstes Wesen – in die Wächterschaft des Seyns – hier erst erreicht der Mensch die höchste Freiheit zu sich selbst...“⁵⁵

‘ Lieb Vaterland magst ruhig sein,

Fest steht und treu die Wacht am Seyn.’

(Treu-deutsches soldatisches Liedgut)

„Philosophen sollen Herrscher und Wächter sein – wo aber sind die Herrschersitze – wo ist das Land, in dessen Landschaft sie aufragen?“⁵⁶

Das Land ist nicht das Land der Griechen, Ihr Neo—Platoniker, „Ihr Ahnungslosen!“⁵⁷

Das Land ist – es schwant uns schon - das deutsche Vaterland!

Die Landschaft ist das „Gebirge des Seyns“: „Das *Gebirge des Seyns* –die ragend-bergende Zerklüftung der Ausweg – lichtenden Er-eignung muß in sich Himmel und Erde versammeln.“⁵⁸

Das Mittel-‘Gebirge des Seyns’ ist – erraten! - der Schwarzwald! Der schwarze, schweigende Wald mit all seinen ‘Lichtungen des Seyns’.⁵⁹

Und wo ragt der Herrschaftssitz auf? Doofe Frage:

In Todtnauberg natürlich! Hervorragend! Da kauert bergend-heimelig die Hütte des Seyns-Hüters.

⁵⁴ Ibid. 87.

⁵⁵ Ibid. 81.

⁵⁶ Ibid. 81.

⁵⁷ Ibid. 229.

⁵⁸ Ibid. 144.

⁵⁹ Ibid. 99.

Heillos und wurzellos dagegen ist die Fremde: „Befreiung ist Gründung in das ungehobene Wesen, die ihre Weisung aus der bodenständigen Nähe zum Ursprung empfängt. Der Schein von Befreiung ist die Wegführung in das wurzellose Fremde, das keinen Fug zu schenken vermag.“⁶⁰

Furchtbar ist die ‚Irrnisunfuge‘.

Der philosophische Schwarzwaldbote rät und warnt: Bergwandern ist Fug, Auswandern ist Unfug.

Bleibt daheim im Reich! Hier heimelt es allenthalben: „- zugeneigt den einfachen Dingen gleich der jungen Birke, die wohlgesinnt allen Wesen und Winden, Stern und Sonne in ihre Huld nimmt und die Erde grüßt, deren verschließende Kraft sie hält.“⁶¹ Jung-Birken-Huld!

Wald-Meister Heidegger auf Holz-und Feldwegen, im Wald und auf der Heide.

Ganz unverschulzt und ohne Schwulst huldigt der heimatkundige Wurzelsucher in edler Einfalt Mutter Natur. Dort wo der Berg ruft und der Wildbach rauscht, dort wo der Fink im Schilfrohr zwitschert, da ist noch wahre Kraft durch Freude. Und inmitten dieser milden Stille stillt des Heide-Pastors Alm-Pastorale!

Wie schwach dagegen die neudeutschen Heimat-Filme mit Heidi auf der Alm; wie flach, ach!

Zum Kuckuck mit dem Hirten-Kitsch! Zum Kuckuck mit den Uhren!

Viel uriger ist es am ‚Hämmerle‘. Wem dämmert es da nicht?

„Sommer .- Wenn in die höchsten Tannen drüben am ‚Hämmerle‘ nach dem letzten Hieb der Holzaxt zwischen den noch eine zeitlang ständigen hindurchhächzen im Fallen und mit dem dumpfen Aufschlag der widerdröhnenden Erde neu sich zu (sic! G.W.)finden -“⁶²

Hier gilt es zunächst, sich zu überwinden und sich mit der „immer offenere(n) Heiterkeit des langen Mutes zur Wächterschaft über die Bereitung zum Ereignis“⁶³ in die Windungen der Grammatik unseres Schwarz-Wald-Schrats zu finden.-

Was ahnen denn die bodenlosen gestelzten Gelehrten schon vom rauen bodenständigen Bauertum?

⁶⁰ Ibid. 124.

⁶¹ Ibid. 69.

⁶² Ibid. 161.

⁶³ Ibid. 156.

„Mein Hund - der 'Spitz' – hat noch mehr 'Bauerntum' in der Schnauze und in den Knochen als diese aufgeblähten, bodenlosen und lehrstuhlsüchtigen Falschmünzer (scil. die Gelehrten G.W.).“⁶⁴

Abhold allem tierischen Ernst besticht der Großphilosoph wieder einmal durch seinen spitzen Witz mit der kynischen Invektive wider die bei ihrem Lehrstuhlgang auf den Hund gekommenen Gelehrten. Die sollten ihre Schnauze halten!

Questio finalis:

Wie kann, um Gottes willen, ein wahrer 'Anfang des deutschen Wesens gerettet'⁶⁵ werden?

„Wenn der Gott das Seyn ernötigt und der Mensch als Da-sein die Wahrheit des Seyns ergründet, wenn aus dem Abgrund eine Welt erstet und die Erde zum Tragen sich erschließt – ist die Stunde des Anfangs.“⁶⁶ – O, göttliche Nötigung!

„Der Anfang unseres abendländischen geschichtlichen 'Da-seins' ist das Dichten und Denken des frühen und hohen Griechentums – und nichts anderes...“⁶⁷ Exempla gratia:

„Alla palaia gar
eudei charis“⁶⁸

Heidegger übersetzt:

„Aber das alte nämlich

schläft das schenkende Leuchten der strengen Anmut.“⁶⁹

⁶⁴ Ibid. 91.

⁶⁵ Ibid. 256.

⁶⁶ Ibid. 59.

⁶⁷ Ibid. 85.

⁶⁸ Pindar, Isthmische Oden VII,17.

⁶⁹ GA, Bd. 96, 77

Prima vista mag der Vers Pindars in dieser *Über*-setzung schwerlich einzuleuchten. Bei Pindar ist nämlich einfach nur von Ereignissen alter Zeit bzw. von alten Begebenheiten (palaia) die Rede und davon, dass die Freude (charis) (darüber G.W.) schläft (eudei).

Aber das wäre ja dann doch wohl etwas zu einfach. Schauen wir genauer, mit 'sonnenhaftem' Auge. Erst durch die meisterhafte Übersetzung ins Heideggerische wird dem simplen Pindar-Vers das Leuchten und der 'Glanz von innen' geschenkt. - Vielen Dank! –

Und schlussendlich noch eine (un)zeitgemäße Betrachtung, nicht zum hohen Griechentum, sondern zum tiefen Russentum. Das letzte Wort des Propheten Heidegger⁷⁰ in seinen *schwarzen Heften*: „Im Russentum findet die vollendete Metaphysik die gemäße Stätte ihrer Rückgebur. Von da kommt sie dereinst als Gegenwurf dem Anfang entgegen.“⁷¹

So, jetzt aber Schluss mit dem Stuss.

Als Hommage an den begnadeten Hobby-Poeten Heidegger zum Schluss lieber noch ein gemüt-licher Rückblick ins Gehüt unseres tiefschürfenden Schwarzwald-Hüters.

N.b. Tipp für Heideggereinsteiger:

Die Serie **Heimatleuchten** auf dem Kanal *Servus Martin TV*.

⁷⁰ „Frühestens um 2300 mag wieder Geschichte sein.“(Ibid . 225)- oder doch erst 2327 ?(Ibid. 196).

⁷¹ Ibid. 276.

Im Gehütvon Wald-Meister Heidegger

Dort wo der Wildbach in der Tiefe rauscht,

Dort wo der Regen traulich auf die Hütte trommelt,

Dort wo es still im Schilfrohr dommelt:

Da weilt der dunkle Schwarzwald-Meister;

Heidegger heißt er.

Der tumbe Zauberlehrling lauscht.

Dort wo die Hirschkuh röhrt und röhrt,

Da wird das Sumpfhuhn aufgestört.

Dort wo der Rehbock bockt und bockt,

Dort wo es auf dem Holzweg glockt und glockt,

Da werden Adoranten angelockt.

Heidis A-depp-ten sind verstockt.

Der braune Maulwurf wühlt in seinem Grüble;

Deuschtümlich heimelt es im Oberstüble.

Der Augur raunt und raunt,

Der Heidegger –IA-ner staunt.

Dort wo's im Hochmoor quakt und quakt,

Dort wo die Geister-Runde tagt,

Dort wo die Denker-Nebel ziehn,

Da ist die Aufklärung dahiin.

Die Predigt des Propheten ist geschraubt,

Die Worte künstlich ausgeklaubt.

Opak orakelt er verquollen,

stark verquast und arg geschwollen.

Huldvoll verschulzt ist dieses Sprachgeschwulst;

Die Redensart ist aufgebläähät,

Da hilft nur strengste Wort-Diät.

O Weh, o Weh! – Zu spät!

Der späte Meister nach der Kehr

Heideggert weiter, hoch und hehr.

Er unkt und flunkert sehr.

Prophetisch munkelt es im Dunkeln,

Adventlich funkelt es im Dunkeln.

Obskur, obskur -

Ach, es war ein Sumpf-Licht nur!

FINIS

Postskriptum

Großdenker stelzen gerne auf ihren hohen Kothurnen, versuchen den großen Sprung in den Ruhm - und stolpern in Quatsch. ‚Großer Irrtum‘! Na ja, kann ja mal vorkommen.

Hochsprung kommt vor dem Fall.-

Zugegeben: Heidegger hat nicht ‚mit dem Hammer philosophiert‘ wie sein Protagonist Friederich, der arge Wüterich. Bei Heidegger werden keine Kraftsprüche eingehämmert wie bei dem ‚wildem Weisen‘ Nietzsche in seinem *Zarathustra*. Der späte Nietzsche übertreibt.-

Heidegger hat als Mundwerker nicht mit dem Hammer philosophiert, sondern mit dem Schraubendreher. Der Ausdruck des späten Heidegger ist geschraubt, überdreht.-

Als ‚Maul-Wurf‘ war sein Gemaule tief vergrübelt, doch der Auswurf: Kein Seyns-Gebirge, ein kleiner Hügel nur.

Das Welt-Bild der poetisch-prophetischen Heimat-Philosophie vom Ländle ist eine

Essig- und Ölmalerei: Ein Bauern-Schinken in brauner Soße.

Die Vertonung dieser Hochwald-Bukolik ist Gejodel.

War Nietzsche der Karl May der deutschen Philosophie, wie böse Zungen sagen,
dann war Heidegger der Luis Trenker der deutschen Philosophie.

Der späte Nietzsche schreit. Dem Leser tut er leid.

Der späte Heidegger raunt. Der Jünger lauscht und staunt – über die tolle Dreistigkeit des
adventistischen Fundamental-Onto-Theologen. Denn das muss man ihm lassen, diesem Para-
Philosophen par excellence, unserem verschrobeneren großdeutschen Obskurantisten: Er war wohl
(oder übel) der deutscheste der deutschen Philosophen des dunklen 20.Jahrhunderts. In seine Un-
,Fugen‘ sollten wir in unserer humorfreien deutschen Philosophenzone gucken wie in einen
Hohlspiegel - als Hilfe beim Stutzen unseres langen germanischen Philosophen-Bartes.

Als deutscher Denker kommt man um Heidegger nicht drumrum –da muss man durch, rein und –
möglichst schnell - wieder raus! Haben wir als tragisch-germanische Todes-Romantiker nicht alle eine
Kiste mit ‘schwarzen Heften‘ in einer dunklen Kellerecke? -

Er, der Meister aus Deutschland, war ein Pfiffikus und sehr eigen. Er hatte die Stirn, unbeirrt und
ohne den Hals zu wenden in dieser skurrilen Glossolalie wahrzusagen und in seiner eigenartigen
Mund-Art, seinem ‚Jargon der Eigentlichkeit‘ auf die Meinung der ‘Vielen‘ zu pfeifen.

Diese Chuzpe, toll! Wirklich irre, dieser ideo-lektische-Idio-tismus!

„Dieses Wort (*Idiotismus G.W.*) meint hier nicht den psychiatrischen Begriff der Blödigkeit des Geistes
und der Seele. Er ist seinsgeschichtlich gedacht und denkt das *idion* – das Eigene...“ (Heidegger, GA
Bd. 96, 265.)

Kap.3

Minima poetica

,Nichts, wenn man es recht bedenkt,
könnte einen dazu verleiten,
bei der Verleihung eines deutschen
Buchpreises der erste sein zu wollen.'

(Frei nach Kafka)

Kap.3.1

Durch die Worte

Parva dao-linguistica

Zhuangzi über Fischreusen, Hasenfallen und Wörter⁷²

„Es gibt allerdings Unausprechliches,

dies zeigt sich...“

(Wittgenstein)

Tractatus logico-philosophicus, 6.522

Kapitel 26 des *Zhuangzi* schließt mit einem bekannten Gleichnis, das man als parva dao-linguistica bezeichnen könnte.

Das Gleichnis lautet:

„Fischreusen gibt es wegen der Fische. Wenn man die Fische bekommen (gefangen) hat, kann man die Reusen vergessen.

⁷² Dieser Text ist die verbesserte(?) Fassung des Textes *Jenseits der Worte* in der Festschrift für Karl-Heinz Pohl.

Hasenfallen gibt es wegen der Hasen. Wenn man die Hasen bekommen (gefangen) hat, kann man die Fallen vergessen.

Wörter gibt es wegen der Bedeutung (*yi*). Wenn man die Bedeutung, den Sinn (*yi*) (mit)bekommen hat (und insofern zufrieden, vergnügt (*deyi*)⁷³ ist), kann man die Wörter vergessen.“⁷⁴ Der chinesische Text führt durch seine Parallelität⁷⁵ die analogische Logik des Gleichnisses gleichsam graphisch vor Augen:

Quan zhe suoyi zai **yu**, de **yu** er wang **quan**

Ti zhe suoyi zai **tu**, de **tu** er wang **ti**

Yan zhe suoyi zai **yi**, de **yi** er wang **yan**.

Verglichen werden also einerseits die Fischreusen (**quan**) und Hasenfallen (**ti**) mit den Wörtern (**yan**) und andererseits die Fische (**yu**) und die Hasen (**tu**) mit dem, was ich hier im Anschluss an Burton Watson⁷⁶ durch *Bedeutung* bzw. durch *Sinn(yi)* übersetzt habe.

⁷³ *De yi* bedeutet wörtlich *bekommen (de) Bedeutung (yi)*. Als Binom bedeutet *deyi* aber auch einfach *zufrieden, vergnügt*. Offenbar spielt der Wortspiele liebende Meister Zhuang hier mit dieser Doppeldeutigkeit. Darauf hat bereits Hans-Georg Möller hingewiesen. Vgl. *In der Mitte des Kreises*, Insel, Frankfurt 2001, 68.

⁷⁴ Zu meiner Übersetzung vgl. Günter Wohlfart, *Die Kunst des Lebens und andere Künste*, Parerga, Berlin 2005, Einleitung, 49ff. Jetzt: www.guenter-wohlfart.de/ books, free download.

⁷⁵ Der Parallelismus ist eine beliebte Stilfigur, der wir z.B. auch im *Laozi* und im *Huainanzi*, sowie bereits im *Shijing*, dem alten *Buch der Lieder* begegnen.

⁷⁶ Vgl. *The Complete Works of ChuangTzu*, translated by Burton Watson, New York and London, 1968, 302.

Yi bedeutet *idea, opinion, sentiment, thought, concept, meaning, wish, will, purpose*.⁷⁷ Graham sowie Mair/Schuhmacher übersetzen *yi* durch *idea* bzw. durch *Idee*.⁷⁸

Betrachten wir die Parallele etwas genauer.

Da gibt es die Hasen, die in Hasenfallen gefangen werden und die Fische, die in Reusen gefangen werden. Wenn man die Hasen und die Fische gefangen hat, ist man zufrieden. Man kann die Hasenfallen und die Fischreusen bis zum nächsten Fang vorübergehend vergessen und sich vergnügten Sinnes der Mahlzeit zuwenden.

Und nun zu den Wörtern.

Wörter haben, wenn sie nicht sinn- bzw. bedeutungslos sind, eine Bedeutung. Sie deuten innerhalb der Sprache oft auf etwas außerhalb ihrer selbst. Gehen wir der Einfachheit halber einmal davon aus, dass dieses etwas, etwas Gegenständliches ist, zum Beispiel der Mond.(N.b. Ich bin mir der großen

⁷⁷ Mathews' *Chinese-English Dictionary*, nr. 2960.

⁷⁸ Angus Graham, *Chuang-tzu, The Seven Inner Chapters and other Writings from the Book Chuangtzu*, translated by A.C. Graham, London 1981, 190; Victor H. Mair, *Wandering on the Way*, University of Hawai'i Press, Honolulu 1994, 276f. und *Zhuangzi, Das Klassische Buch daoistischer Weisheit*, Aus dem Amerikanischen übersetzt von Stephan Schuhmacher, Krüger, Frankfurt 1998, 380. Brook Zyporyn übersetzt *intent. Zhuangzi, The Essential Writings, translated by Brook Zyporyn, Hackett, 2009,114.*

Gefahr eines Rückfalls hinter die Gebrauchstheorie der Bedeutung des Wittgenstein der *Philosophischen Untersuchungen* bewusst.)

Die Bedeutung des Wortes *Mond* ist der Mond. Das Wort *Mond* deutet gleichsam durch sich hindurch auf den Mond.

Man stelle sich nun folgende Situation vor: Ich sitze mit Roger A. in der Abenddämmerung im Garten der Académie du Midi, als dieser plötzlich nach oben zeigt und sagt: "Look, the moon !" (Er hätte auch nur sagen können: „Look up there !" oder einfach nur wortlos nach oben zeigen können.)

Wenn ich die Bedeutung der Worte bzw. die Bedeutung der wortlosen Geste verstanden habe, werde ich vermutlich einen Moment auf den Zeige-Finger sehen und, ohne bei der Betrachtung des Fingers oder beim Hören des Wortes *Mond* länger zu verharren, einfach nach oben gucken und den Mond anschauen.

Wohlgemerkt: Ohne den sprachlichen bzw. gestischen Hinweis des Freundes wäre ich vielleicht nicht auf den Mond aufmerksam geworden. In diesem Fall war also die Sprache (verbal und/oder gestisch) ein unverzichtbares Mittel zum Zweck der Betrachtung des Mondes.

Also: Nur durch das Wort bzw. die Geste bin ich auf dieses Etwas, genannt ‚Mond‘ aufmerksam geworden.

Dennoch, so notwendig auch der sprachliche Hinweis gewesen sein mag: Wenn ich seine Bedeutung verstanden habe, werde ich mich von dem zeigenden Finger ebenso wie von dem Wort *Mond* und damit auch von der Vorstellung des Mondes bzw. dem Gedanken an den Mond lösen müssen, um den Mond wirklich zu sehen.

Die Dao-Moral: Starre nicht auf den Finger du Narr!

Ich muss gleichsam das Wort bzw. den Begriff als ‚Brille‘ durch-schauen, um den Mond anzuschauen. - Und wenn die Brille gut geputzt ist, vergisst man sie am ehesten.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei der umständlichen Beschreibung dieses so simpel erscheinenden Vorgangs, der jedoch hinsichtlich der Bedeutung des Wortes *Bedeutung* sehr erhellend ist – vor allem bei Vollmond.

Also: Das Erfassen der Bedeutung des Wortes *Mond* (und/oder das Verstehen der Geste) tragen mich gleichsam über den sprachlichen Hinweis sowie über das damit verbundene Vorstellen und Denken hinaus und lassen mich aufschauen zum Mond. Der Übergang, auf den es mir hier ankommt, ist der vom Wort *Mond* zum Mond, anders gesagt, der Übergang vom Begriff (Gedanken) *Mond* zur Anschauung des Mondes.

Der entscheidende Punkt: diese Anschauung des Mondes geht notwendigerweise nicht nur über jenen sprachlichen Hinweis hinaus, sondern über jeden Versuch einer sprachlichen Erfassung bzw. Beschreibung des Mondes in seiner Einzigartigkeit. Die Anschauung des Mondes in seiner jeweiligen augenblicklichen Erscheinung kann nicht in Worte gefasst werden. Sie ist im strengen Sinne unsagbar.

Individuum est ineffabile.

Begriffe bzw. Gedanken - die sich in Wörtern artikulieren - sind abstrakte Allgemeinvorstellungen; sie erreichen die Anschauung als konkrete Einzelvorstellung eines Dings nicht.

Dieses ist in seiner Individualität (Einzigartigkeit) letztlich ebenso unbegreiflich wie unbeschreiblich.

Man sagt: Jemand sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht.

Umgekehrt kann es aber auch sein, dass man vor lauter Wald (im Allgemeinen) die Bäume in ihrer Besonderheit nicht sieht.

Es kann sein, dass wir einen Begriff wie ein - beschriftetes - Brett, z.B. den Begriff *Kiefernwald* vor dem Kopf haben, und dass uns dieser Begriff dazu verleitet, diesen einzelnen Baum, z.B. diese Pinie da zu übersehen.

Und mehr noch: Erst in dem Augenblick, in dem wir diesen Baum wiederum nicht einfach nur als Pinie ‚bestimmen‘ bzw. identifizieren und ihm gleichsam ein Namensschildchen(*pinus pinea*) anstecken, erst in diesem Augenblick, in dem wir den Begriff lockern, kann es geschehen, dass sich dieses Ding da, genannt *Pinie*, plötzlich in seiner unbestimmbaren Eigenartigkeit und Einzigartigkeit zeigt: *visio rei*, das Gesicht des Dings.

Anders gesagt: Das Ding zeigt sich in seiner namenlosen, sinnlichen So-heit, die mich – zumindest vorübergehend – wortlos bzw. sprachlos machen kann. Der Poet versucht - vergeblich -, sie zu Worte kommen zu lassen.

Er fabuliert vom Ineffablen.

Als Dichter sehe ich etwas, ich weiß nicht was (‘je ne sais quoi’).

Ich identifiziere es nicht, es ist etwas mit dem Begriff nicht Identisches(Adorno).

Ich begreife es nicht, kapiere es nicht, bekomme es nicht in den Griff.

Begreifen heißt ‘co-agitatio’, ‘Zusammen-Trieb’.

Begreifen heißt ‘Kon-zeption’, ‘Zusammen-Griff’.

Der Dichter verzögert (Derridas *différence*) den Zugriff des Begriffs:

ästhetische Anti-Konzeption, ästhetische Verhütung.

Der Dichter versagt es sich, das Unsagbare aussagen zu wollen. Er zeigt es.

So bleibt es ausgesprochen unausgesprochen.

Der Duft der Pinie, das Grün ihrer Nadeln und das Zirpen der Zikaden in der Mittagshitze sind ebenso unsagbar, in ihrer Einmaligkeit unbeschreiblich, wie das Gefühl eines kühlenden Sommerwindes, der Geschmack einer geräucherten Lachsforelle oder eines Hasen-Schmorbratens in Pilz-Soße.

All diese ‚Sensationen‘ sind ohne Begriff, jenseits der Worte, nicht in einem meta-physischen, übersinnlichen, sondern in einem ganz physischen, sinnlichen Sinn.

(Anmerkung für ‚Käntchen‘: Anschauungen ohne Begriffe können blind sein – oder schön. Anschauungen mit Begriffen können blind sein, blind für die ineffable Individualität, die ‚haecceitas‘, die ‚Dies-einzigkeit‘ der Dinge.)

Kommen wir noch einmal zurück zu unserer Mond-Guckerei.

Wenn ich die Bedeutung des sprachlichen Hinweises erfasst habe und den Mond (in concreto) wirklich anschaue, dann denke ich nicht mehr an den Mond (in abstracto).

Ich kann nicht den Mond betrachten und mir gleichzeitig den Mond vorstellen.

Ich kann nicht den Mond anschauen und gleichzeitig an ihn denken.

Im Augenblick des Gewähr-Werdens habe ich sowohl das Wort *Mond* als auch seine Bedeutung vergessen; ich habe den Gedanken an den Mond bzw. den Begriff *Mond* vergessen.

Genauer gesagt: In dem Augenblick, in dem ich den Sinn des Wortes *Mond* erfasse, die Bedeutung sozusagen 'er-innere', dem Hinweis folge und dadurch zur wirklichen sinnlichen Anschauung des Mondes komme, in diesem Augenblick ist die Wort-Bedeutung wie der Gedanke –zumindest vorübergehend - vergessen.

Der Gedanke ist in die Anschauung eingegangen und damit gewissermaßen auch in der Anschauung ‚eingegangen‘. Oder ebenso doppelbödig ausgedrückt:

Die Bedeutung ist in der Anschauung des Mondes *aufgegangen*, -
vor allem bei Mond-Aufgang.

Kurzum: Ich denke nicht mehr und ich rede nicht mehr, sondern ich schaue.

Als Wittgensteinchen sag ich mir: “ Denk nicht, sondern schau!“⁷⁹

Und als Dao-Pfadfinder Zhuangzis Fußspuren lesend, sag ich mir:

„Red nicht, sondern schau!“

⁷⁹ Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, § 66.

Bevor am Ende des 13. Kapitels des *Zhuangzi* die Geschichte vom Wagenradmacher Flach erzählt wird, heißt es:

„Die Menschen in der Welt, die den Weg wertschätzen, wenden sich den Büchern zu. Bücher gehen nicht über Worte hinaus. Worte haben einen Wert. Was den Wert der Worte ausmacht, ist der Sinn (die Bedeutung) (*yi*). Der Sinn (*yi*) hat etwas, dem er folgt (bzw. mit dem er übereinstimmt). Dasjenige, dem der Sinn (*yi*) folgt, kann nicht durch Worte wiedergegeben werden.“

Die Erörterung endet mit einem bekannten Spruch, der mehrfach im *Zhuangzi* vorkommt⁸⁰, und der sich auch im *Laozi* findet.⁸¹

Er lautet:

„*zhi zhe bu yan* , wer schaut redet nicht -

yan zhe bu zhi , wer redet schaut nicht.“

Zhi bedeutet *to know, to perceive(!), to be aware of*.⁸²

⁸⁰ Vgl. *Zhuangzi* Kap. 13.7 u.22.1.

⁸¹ Vgl. *Laozi* Kap.56.

⁸² *Mathews' Chinese-English Dictionary*, nr. 932.

Die herkömmliche Übersetzung des Spruchs lautet:

„One who knows does not speak,

one who speaks does not know.“⁸³

“Der Erkennende redet nicht,

der Redende erkennt nicht.“⁸⁴

Dagegen ist die Übersetzung des *zhi* durch *schauen* in diesem altchinesischen Chiasmus zwar ungewöhnlich, aber durchaus nicht unmöglich und macht nicht nur im Hinblick auf die darauf folgende Geschichte von der Beobachtungsgabe und dem Fingerspitzengefühl des Wagenradmachers Sinn.

Ich schließe mich deshalb der Argumentation von Jean Francois Billeter an, der folgendermaßen übersetzt:

« quand on perçoit, on ne parle pas,

Quand on parle, on ne perçoit pas. »⁸⁵

„ Wenn man (an)schaut (sinnlich wahrnimmt), redet man nicht,

wenn man redet, schaut man nicht.“⁸⁶

⁸³ Victor H. Mair, *Wandering on the Way*, 128 u. 211.

⁸⁴ Richard Wilhelm, *Dschuang Dsi*, 153.

⁸⁵ Jean Francois Billeter, *Lecons sur Tchouang-Tzu*, Editions Allia, Paris 2002, 28.

Billeter verweist auf Wittgenstein und auf eine Bemerkung Valéry's in dessen *cahiers*: „Ce que je pense, gêne ce que je vois.“ So ist es.

Richtig ist zwar, dass uns Begriffe dabei helfen können, etwas zu ‚kapieren‘ und uns zu informieren, ihr Zugriff kann aber auch deformieren.

Der Dichter versucht, das Verstandes-Kommando „Zugriff!“ so lange wie möglich zu verzögern.

Noch ein letztes Mal zurück zu Zhuangzis Gleichnis.

Es schließt mit einem bemerkenswerten Satz, der gewöhnlich folgendermaßen übersetzt wird:

„Wo finde ich einen Menschen, der die Worte vergisst, auf dass ich mit ihm reden kann?“⁸⁷

„Where can I find a man who has forgotten words, so I can have a word with him?“⁸⁸

Der chinesische Text lautet:

“*Wu an de fu wang yan zhi ren er yu zhi yan zai.*”

⁸⁶ Cf. Günter Wohlfart, *Die Kunst des Lebens und andere Künste*, 118 ff.

⁸⁷ Richard Wilhem, *DschuangDsi*, 283.

⁸⁸ Burton Watson, *The Complete Works of Chuang Tzu*, 302.

H.-G. Möller übersetzt anders: „Wie sollte ich mit jemandem reden können, der die Worte vergessen hat? H.-G. Möller, *In der Mitte des Kreises*, Insel-Verlag, Basel, Frankfurt 2001, 72.

Die Grundbedeutung des Zeichens *yu* in der zweiten Satzhälfte ist: *with, to take part in, to participate*. Die herkömmliche Übersetzung der zweiten Satzhälfte: „auf dass ich mit ihm reden kann“, scheint nahe zu legen, dass ich den Wunsch habe, einen wortvergessenen Menschen zu finden, mit dem ich meinerseits wieder ein paar Worte wechseln (und ihm etwas mitteilen) kann.

Ich frage mich, ob man das *yu zhi yan* in der zweiten Satzhälfte nicht besser so verstehen sollte, dass ich mit jenem wortvergessenen Menschen seine (vergessenen) Worte teilen kann. Die Übersetzung würde dann lauten:

„Wo finde ich einen Menschen, der die Worte vergessen hat, so dass ich diese (vergessenen) Worte mit ihm teilen kann?“ - Wie dies?

Dies würde z.B. dann geschehen, wenn ich mit ihm - wortlos – den Mond, oder besser gesagt dieses namenlose Etwas da, betrachten und stillschweigend an seinem Wohlgefallen teilnehmen würde.

Letztlich kommt es in dem Schlusssatz meines Erachtens nicht darauf an, wieder Worte zu machen und etwas sprachlich mitzuteilen, sondern eher darauf, an der Wortvergessenheit bzw. Wortlosigkeit teilzunehmen.

Die Dao-Moral von der Geschicht:

Der Weise, der die Worte vergessen kann, übt ‚Herz-Geist-Fasten‘ (*xin zhai*).

Wenn er lange genug geübt hat, ist er leeren Herzens; dann wartet er mit leerem Herzen auf die Dinge.⁸⁹

Er ‚sitzt und vergißt‘ (*zuo wang*).⁹⁰

In dieser Selbst- und Wortvergessenheit gleicht der ‚Daot‘ dem Poeten.

Während der Redner endlos viele Worte macht, besteht die vollendete Rede des Poeten darin, sich vom Reden frei zu machen;

höchstes Wort macht sich los vom Wort (*zhi yan qu yan*).⁹¹

Das Wort des Poeten ist das wortlose Wort (*yan wu yan*).

Bei diesem Wort muss man ihn nehmen.

⁸⁹ Cf. *Zhuangzi*, Kap. 4.1.

⁹⁰ Cf. a.a.O. Kap. 6.9

⁹¹ Cf. a.a.O. Kap. 22 u 27.

Kap. 3.2

Docta ignorantia poetae

Lunarische Betrachtungen eines Mond-Romantikers auf einem poetischen Rundwanderweg

Vorbemerkung

Ich bin der alte Kauz vom Berghof (*Shan Zhuang*) am Mont Tauch, der unbeholfene Ziegenhirtengehilfe.

Als daoistischer Wandersmann lade ich Sie ein, mich auf einem Rundwanderweg durch Berg und Tal zu begleiten und am Ende zur Belohnung mit mir in den Mond zu gucken.

Es geht langsam voran auf diesem Weisheits-Lehrpfad in drei Etappen, denn als lahmer alter Blätter-Wald-Schrat und steifer Weiser hinke ich schwerfällig in den Fußspuren von Meister Zhuang, dem Schmetterlingstraumtänzer.

Zhuangzi , das alte Schlitzauge, war ein Schlitzohr und ein Witzbold, der seinen philosophischen Tiefsinn geschickt an der Oberfläche des poetischen Witzes versteckt hat. Er wusste genau:

Ohne Witz, der die Worte wie einen Kreisel auf die Spitze treibt und umdreht, ist das ganze Sapientia-Palaver akademisch, das heißt: witzlos. Dagegen die brillanten Findlinge im Kopf-Chaosmos dieses großen Daoten. Quelle courage! Chapeau!

Seine Tuschespuren führen ins Freie. Sie machen mir immer wieder Mut, mich auf meine alten Tage als fahrender Mundwerksgeselle mit Stock und Hut wanderlustig aufzumachen – auf den Weg.

Nachdem ich 50 (fünfzig !) Jahre im Blätterwald akademischer Sekundär- und Tertiärliteratur umhergeirrt bin, ist es Zeit, sich ein Herz zu fassen, sich aufzumachen ins Offene und alleine seinen Weg zu gehen. Guten Mut! Bon courage!



GAO QIPEI

San Qi Pei Chang an Shan
47.1.

Shan Zhuang

Da oben

Der Vogel

Er zieht mit den lichten Wolken

Dahin

Hier unten

Der Berghof

Er sieht mit dunklen Augen

Wohin

Der Rundwanderweg
Eine logo-topo-graphie

3.2.1 Die frühe Kindheit

oder:

Morgens auf dem Berghof

3.2.2 Mitten im Leben

oder:

Mittags in der Akademie im Tal.

Lamento über die Trostlosigkeit der Schulphilosophie

3.2.3 Die späte Kindheit

oder:

Abends zurück auf dem Berghof

3.2.1 Die frühe Kindheit

oder:

Morgens auf dem Berghof

Ich erinnere mich noch dunkel wie ich als Simplicius, als kindlicher Simpel im Morgengrauen in den Garten gegangen bin zum Pinkeln.

Am Gartenzaun wie immer aufgereiht das Gartenwerkzeug: Schaufel, Spaten und die Hacke, alles noch im Schatten, grau in grau.

Doch da in der Pfütze: Die Sichel! Goldgelb!

Was ist denn das?

Ich weiß nicht was. Träume ich noch? Wie verzaubert geh ich schlaftrunken hin um zu gucken.

Wie ein Äffchen greife ich nach der geisterhaften Sichel, - doch sie schwimmt...

Die Wasseroberfläche glättet sich, ich beug mich vor und sehe in dem fahlen Licht:

mein eigenes entgeistertes Gesicht.

Doch als kindlicher Simpel, ganz ignorant, verstehe ich noch nicht.

Sachdienlicher Hinweis

Das Äffchen versucht, den Mond in seiner vollen ‚Mondigkeit‘ zu ‚begreifen‘, so wie einst der alte Chinese Li Bai, der sinn-voll-trunkene Dichter. Es heißt, er sei dabei ertrunken.

Nota bene: Aus diesem Vergleich mag der helle Leser schließen, dass Dichter manchmal wie Äffchen sind. Stimmt.

Vor allem dann, wenn sie sozusagen ‚onomato-poetisch‘ (zum Beispiel durch Vokal-Resonanz) versuchen, die stumme Sprache der Dinge nachzuahmen, nachzuäffen, also wenn sie die Dinge in ihre Worte fassen wollen.

Die Versuchung ist groß.

Aber der gewitzte Dichter weiß: Er kann zwar in seiner Dichtung das Sichtbare niemals in seiner Einzigkeit wiedergeben, aber er kann doch versuchen, durch die Worte hindurch das Sichtbare, das meist unsichtbar offen vor unseren Augen liegt, sichtbarer zu machen.

Er kann uns etwas zeigen: Da, Da !

Als Sohn des Apoll kann der Poet uns durch seine Worte einen Wink geben.

So kann der Worte-Macher uns vielleicht eine Freude machen, die seine Worte vergessen machen.

3.2.2 Mitten im Leben

Mittags in der Akademie im Tal

Lamento über die Trostlosigkeit der Schulphilosophie

Also dann ging Günterlein

immer noch ganz klein

ganz allein

in die weite Welt hinein ...

per Anhalter als Globetrottel in der Weltgeschichte.

Unterwegs ist der studiosus sapientiae als fahrender Doktorand und Habilitand GROOß geworden, Doktor und Professor gar, sogar ein ordentlicher, ein Begriffs-Stutzer.

Was hat er nicht alles gelernt - und verlernt - auf dem langen Weg bergab in die akademischen Niederungen der philosophischen Doktrinen.

Doch auf Lebenszeit vollkommen verbeamtet im Wupper- Tal?

Eine sehr gelehrte Geistes-Qual.

Die ganze Zeit das kopfakrobatische Geaffe, das transzendente Geschwätz der Kant-ia-ner :

eine gelehrte Eselei. Noch schlimmer aber war die orthodoxe Pastoral-Salbaderei der Theo-Philosophen. O Gott! Dann lieber noch die Welt auf klare Kante rücken.

Ganz klar: Aufklärung ist besser als Verklärung. -

Langsam ging es immer weiter abwärts. Betrübt wurde der Grübler; getrübt sein Auge vom

Bücherstaub; und müde wurde er, müde des treu-deutschen Ernstes und der witzlosen Philosophen-Eloquenz, eine zu Kopf gestiegene Form der Flatulenz.

In dem Punkt hat er einmal Recht, der beredte Pascal:

„La vraie éloquence se moque de l'éloquence.“ –

Am tollsten war die Zeit im Dekanat. Einmal im Lehrer-Leben richtig wichtig!

Also so ging es nicht mehr weiter. Doch wie hat die Großmutter immer gesagt:

„Immer wenn du glaubst es geht nicht mehr,

kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“

Nach all dem Reden über die Weisheit ist dann dem überlegen(d)en Professor auch tatsächlich ein Lichtlein aufgegangen: „Du musst aufhören, nur darüber zu reden und anfangen, es zu tun.“

Raus aus dem Totenhaus buchstäblicher Gelehrsamkeit!

Fröstelnd im kalten Polarlicht der Aufklärung des Denkens kam dem Weisheits-Streber das warme Dichter-Land des Mittags in den Sinn.

Unter dem Motto: ‘ Il faut méditerraniser la philosophie!’ gründete er im sonnigen Süden eine ‚Académie du Midi‘, in der er über den Brunnenrand der pensée allemande nach dem Licht gucken wollte, das im Osten aufgeht. Ex oriente lux - le soleil du Midi.

Es fing sehr vielversprechend an, aber im Lauf der Jahres –Tage wurden die akademischen Nachtschatten dann auch da unten immer länger.

Auf dem west-östlichen Diwan wurde aus der Speisekarte vorgelesen über köstliche exotische sino-philosophische Bröckchen; appetitanregend zwar, aber der Hunger nach Weisheit wurde nicht gestillt durch dieses langnaseweise ‚Lippen-Zen‘ für künftige Illuminati.

Heißt es nicht: ‚Wer wissen will, wie Reis schmeckt, der muss Reis essen‘?

Also: ‚sapere aude!‘- ‚wage zu schmecken!‘

Eines Abends gab es dann einen Abendvortrag über den Mond, und zwar über den Vollmond als Symbol geistiger Erleuchtung.

Das Licht des Vollmonds ist allerdings an diesem Abend nicht aufgegangen. Vom Mond war nichts zu sehen, nicht einmal seine Sichel, - es war nämlich Neumond – Tag der Obskurantisten.

Ja nicht einmal der Mond im Spiegel des kleinen Teiches im Garten war zu sehen,

bloß philosophische Spekulationen, kein Vollmond, bloß vollmundige Worte, Worte...

„O ventosa loquacitas philosophorum!“ Genug davon, genug!

3.2.3 Am Abend

Zurück auf dem Berghof

Ich habe meine Runde gedreht.

Das heißt: Ich habe mich viel in der Weltgeschichte herumgetrieben und bin zurückgekommen.

Jetzt nach der Rückkehr, so mag es vielen erscheinen, sehe ich die Dinge vielleicht etwas verkehrt, verrückt. Ich habe gelernt zu verlernen, zu sitzen und zu vergessen. Vom philosophischen Lehrmeister an der hohen Schule bin ich wieder heruntergekommen zum Lehrling, von einem, der den Kopf voll hat, zum Leerling; vom Serenissimus zum Simplizissimus; vom Doktor philosophiae zum Doktor ignorantiae.

Eines Tages, in der Zeit der abendlichen Serenade und des Abendgesprächs – ich hatte schon dem Rotwein zugesprochen und er mir auch, denn - wie der Dichtermund sagt:

‘der Rotwein ist für alte Knaben, eine von den guten Gaben’ -; also da ist Folgendes passiert.

In der späten Abenddämmerung, im letzten Zwielficht, geh ich raus, um Holz für den Kamin zu holen.

Dunkle Regenwolken jagen am Berghang. Doch plötzlich reißt der Himmel auf und er erscheint helllicht am Himmel: der volle Mond – hervorleuchtend zwischen den Gewitterwolken.

Augenblicklich glotzt er mich an mit seinem strahlenden roten Vollmondgesicht. Und ist da nicht sogar der Mann im Mond mit seinem Mondschaft (*lunovis*) ?

(Schon klar: Noch glotzen seine Augen rot, doch am Morgen liegt's dann tot...)

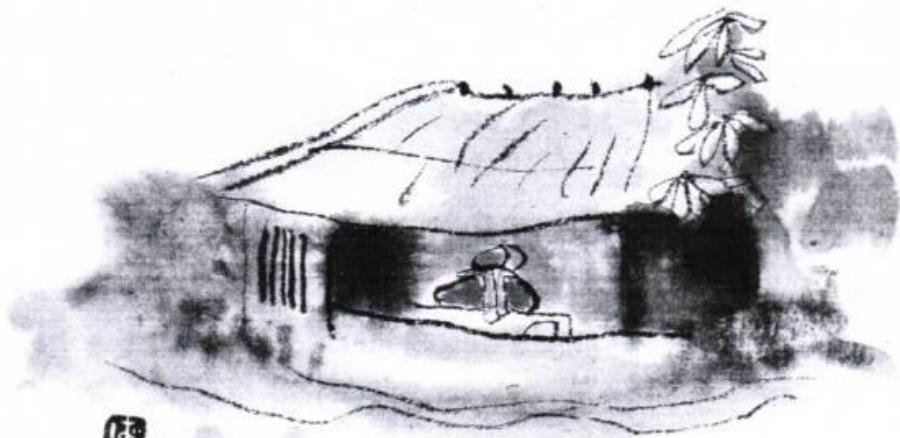
Als alter todromantischer Dao-Trottel denke ich mir nichts dabei und glotze genauso zurück, ein Hohlkopf glotzt mit großen Augen in den großen Mond – einfach so.

Der Mond ist einfach so.... Ja was? – Ich weiß auch nicht was! Lunatisch guck ich in den Mond.

Und wohlgemerkt: Das Wort *Mond* kommt mir nicht über die Lippen, kein Sterbenswörtchen.

Als wortvergessenem Dao-Poeten bleibt mir von jenem Mond der Philosophen in meiner ‚Blödigkeit‘ nur ein doofes ‚O‘!

So.



雁の生別也

雁の生別也

SAKAKI

Kap. 3.3

Immer noch ‚Unterwegs zum Schweigen‘⁹²

Viele gemachte Worte über das Schweigen der Haikühe

„Das Erste, die schlechthinnige Bedingung dafür,
dass man etwas tun kann, somit das Erste, das man tun
muss, ist das: Schaffe Schweigen!“

Kierkegaard, GW 27.28.29. Abt., 84.

⁹² Cf. vom Verfasser: *Augenblicke – Unterwegs zum Schweigen*, 95 – 99.

www.guenter-wohlfart.de/Bücher/ free download.

Seit fünfzig Jahren habe ich immer wieder über das Schweigen geschwätzt.

Es ist der goldene Faden all meines Geredes.

Und auch jetzt kann ich mir diese Anmerkung nicht verkneifen, um dem Leser mit meinem gesammelten Schweigen zu imponieren. Vieles davon findet er bereits im *Historischen Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 8, 1483- 1495, Stichwort: *Schweigen/Stille*, Schwabe Verlag, Basel, 1992.

Einige Zitate im folgenden Kap.3.3 dieses Büchleins sind Selbst-Plagiate aus dem genannten Wörterbuch-Bertrag und Kompilationen aus anderen Essays über das Schweigen aus dem letzten Jahrhundert.

„Um sich vor den Sirenen zu bewahren, stopfte sich Odysseus Wachs in die Ohren und ließ sich am Mast festschmieden (...)

Nun haben aber die Sirenen eine noch schrecklichere Waffe als den Gesang, nämlich ihr Schweigen.

Es ist zwar nicht geschehen, aber vielleicht denkbar, dass sich jemand vor ihrem Gesang gerettet hätte, vor ihrem Schweigen gewiss nicht (...)

Und tatsächlich sangen, als Odysseus kam, die gewaltigen Sängerrinnen nicht, sei es, dass sie glaubten, diesem Gegner könne nur noch das Schweigen beikommen, sei es, dass der Anblick der Glückseligkeit im Gesicht des Odysseus, der an nichts anderes als an Wachs und Ketten dachte, sie allen Gesang vergessen ließ .

Odysseus aber, um es so auszudrücken, hörte ihr Schweigen nicht (...)

Kafka, *Das Schweigen der Sirenen*

Kap. 3.3.1 Noch einmal gefragt: Was soll das sein – ein Haiku?

Kap. 3.3.2 Schreibkunst als Atemübung

Kap. 3.3.3 Bukolische Reminiszenzen eines Haijin-Novizen aus dem Midi

Kap. 3.3.4 Monitum eines Haikuh-Hirten

Kap.3.3.5 Die Wicht-ich-keit des Haiku-Dichters

**Nachruf zu Kap.3.3 Festrede anlässlich der Verleihung des Friedhofspreises
des Deutschen Buchhandels**

Kap. 3.3.1

Noch einmal gefragt: Was soll das sein, ein Haiku?

Haiku: Wabi - Sabi

Kurz gesagt: Mein Haiku sollte sein:

1. Ein Hauch der Aura eines Augenblicks.
2. Eine Tonspur des Momentums.
3. Ein Echo des ‚es ist so...‘

Wie gesagt: So sollte es sein ...

Und wie ist es?

Ich zeig Dir mein Gesicht,

Lies mein Gedicht!

Kap. 3.3.2

Schreibkunst als Atemübung

Apollinischer Imperativ: Zeig und schweig!

Ich weiß, ich weiß, der Haiku-Meister beschreibt nicht, er zeigt – indem er schreibt.

Leicht gesagt.

Darin gleicht er dem Shufa-Meister. Die chinesische Schreibkunst (*shufa*), meist durch *Kalligraphie* übersetzt, besteht, ganz allgemein gesprochen, vor allem darin, durch die graphische Gestalt, das heißt durch den Schreib-Stil, dem semantischen Gehalt eines Schriftzeichens (bzw. der ‚Komposition‘ mehrerer Schriftzeichen) eine innere Form zu geben. Soll heißen: Der Schreib-Künstler haucht den toten Tusche-‚Noten‘ Lebensatem ein, er ‚vertont‘ sie sozusagen.⁹³

Was der alte Cao Pi in seinem Essay *lunwen* von der Literatur im Allgemeinen sagte, gilt vom Haiku im Besonderen (– überhaupt betrachte ich hier die Ästhetik des Haiku als *poetica in nuce* -):

‚Im Haiku ist der Lebensatem (*qi*) die Hauptsache‘.

Ein Haiku: Ein Augenblick – ein Atemzug – ein Schriftzug.

Das geglückte Haiku ‚atmet‘: Es atmet auf, es atmet Leben ein, es ‚in-spiriert‘ – und es haucht es aus.

Lebendes Wort - sterbendes Wort.-

⁹³ Billeter sagt im Blick auf die chinesische ‚*Kalligraphie*‘: „L’unique préoccupation du calligraph chinois est de donner vie aux caractères, de les animer sans les forcer en rien.“

(Jean-Francois Billeter, *Essay sur l’art Chinois de l’écriture et ses fondements*, Edition Allia, Paris 2010, 11. Cf.p.375)

Hinsichtlich der Literatur zitiert er Su Zhe: „Le poète Su Zhe (1039-1112, Song) déclare de son côté: „J’ai toujours aimé écrire. Après y avoir réfléchi profondément, j’en suis arrivé à la conclusion que toute forme en littérature est produite par notre énergie (*qi*).““ (A.a.O.241 Billeter zitiert David Pollard, *Chinese Approaches to Literature from Confucius to Liang Ch’ich’ao*, Princeton University Press, 1978, p.56 – 58.)

Coleman sagt im Blick auf die Malerei: „Grasping the ch’i (*qi* , *Lebensatem*, G.W.) of things was deemed of greater significance than capturing mere sensuous beauty. Ch’i might, therefore, be conceived of as the animating influence of Tao in a painting, the vibrations of Tao or ‘Tao-energy’.“

(Earl Jerome Coleman, *Philosophy of Painting by Shih-T’ao, A Translation and Exposition of his Hua-P’u*, The Hague, Paris, New York 1978, 60.)

Owen übersetzt eine lapidare Stelle aus Cao Pi’s Essay ‚Über die Literatur‘ „In literature ch’i is the dominant factor.“

(Stephen Owen, *Readings in Chinese Literary Thought*, Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts and London, 1992, 65.)

Noch drei Fragen zur Schreib-Kunst.

Entspricht nicht das Papier-Weiß in vielen klassischen chinesischen Bildern, entspricht die Leere, in der sich nach Zhuangzi das *dao* sammelt, (*Zhuangzi*, Kap.4.1); entspricht diese sinnvolle Leere nicht der durch das ‚Schneidewort‘ (*kireji*, z.b. *ya*) erzeugten Atem- Pause im Haiku, also dem Moment des Anhaltens zwischen dem Ein – und dem Ausatmen des ‚Verses‘, in dem sich – ähnlich wie im Enjambement ein ‚Sprung‘, eine ‚Wendung‘, ein unerwarteter Aspekt-Wechsel ereignen kann?

Entspricht nicht die ‚Attacke‘ des Pinsels, der, wenn sich nach gespanntem Warten ‚Wind unter dem Ellbogen des Schreib-Meisters erhebt‘, plötzlich auf das weiße Papier herabstößt wie der Habicht in die Lichtung um seine Beute zu packen; entspricht dieses ‚man-oeuvre‘ nicht dem plötzlichen Einfall des treffenden Worts, das, nach langem Abwägen überraschend die Aura, den Hauch des Augenblicks fasst - oder wenigstens berührt?

Entspricht nicht das von jeder Trüflichkeit freie ‚fliegende Weiß‘ aus dem trocknenden Pinsel in der Tuschespur; entspricht es nicht der jeder Tränigkeit abholden Trockenheit des Haiku-Humors - *pour être bon haïjin il faut être sec* - ; entspricht es nicht dem Stockenden, Schneidenden des Hocku-Worts, das in weißes Schweigen mündet?

Kap 3.3.3

Bukolische Reminiszenzen eines Haijin im Midi

Poetisch-sigetisches Mantra:

wort los lassen

So wünsche ich es mir:

Glückliche Haikühe verlieren sich beim Weiden in offene Weite; sie weiden nämlich im Freien (poetische Freilandhaltung). Insofern ähneln sie den Wolken-Schafen, den weißen Schäfchen-Wölkchen, die einfach so verwehen ins Blaue.

Meine jüngeren schwarzbunten Haikühe⁹⁴ verirren sich manchmal in meine geliebte Lava-Wüste, im lava-schwarzen Lanzarote. Sie begrüßen die Wüste.

Wie früher schon gesagt:

Der Haikuh-Hirte hütet seine Worte im Kargen. Er ist ein Zungenhüter.

Er ist ein Silben-Minimalist. Less is more. ‚Don’t add feet to a snake!‘ Der Wort-Sparer macht viele Worte – weg. Er ist im Wort beim Schweigen. Das heißt: Wenn er schweigt, redet er und wenn er redet, schweigt er – und zeigt. Winke sind von alters her die Sprache der Hirten.

Wie gesagt: Leicht gesagt.

Der Christen-Mensch Kierkegaard hat in seinen Tagebüchern das Geheimnis des Schweigens des Dichters ausgeplaudert: „Schweigsamkeit verborgen in Schweigsamkeit ist verdächtig ... aber Schweigsamkeit verborgen in dem entschiedensten Plauder-Talent, das ist - wahrhaftigen Gott’s ! – das ist Schweigsamkeit.“ - Bei Gott! So ist es.-

⁹⁴ Erstaunlich, dass sich meine alten Haikühe mit 19 Jahren immer noch auf dem Buchmarkt herumtreiben. (Vgl. vom Verfasser, *Zen und Haiku, Mu in der Kunst Haikühe zu hüten nebst anderen Texten für Nichts und wieder Nichts*, Reclam, Stuttgart 1997.)

In dem Büchlein findet der geneigte Leser einen *tractatus poetico-philosophicus*, S.105-113. Zu meiner Überraschung habe ich darin beim Wiederkäuen Einiges gefunden, das fast wörtlich mit dem übereinstimmt, was ich heute schreibe. Dies mag der kritische Leser darauf zurückführen, dass ein alter Hobby-Cowboy am liebsten immer wieder auf denselben Steckenpferdchen herumreitet. ‚Er wird älter noch als seine Kühe und lernt dazu nur noch mit großer Mühe.‘(Ländler-Reim).

Ganz ähnlich sein Antipode, der Anti-Christ Nietzsche in seinem *Zarathustra*:

„Meine liebste Bosheit und Kunst ist es, dass mein Schweigen lernte, sich nicht durch Schweigen zu verraten.“

Und der Artist Wittgenstein hat in einem Brief an Engelmann über ein Gedicht von Uhland bemerkt:

„Wenn man sich nicht bemüht, das Unaussprechliche auszusprechen, so geht nichts verloren.

Sondern das Unaussprechliche ist – unaussprechlich - in dem Ausgesprochenen enthalten.“

Wittgenstein hat es ausgesprochen. Das Gedicht ist ausgesprochene Sprachlosigkeit.

Der Krypto-Katholik Heidegger hat – im Spagat auf den Schultern von Kierkegaard und Nietzsche balancierend - in seinem Aufsatz *Die Sprache* das Wesen der Sprache als ‘Geläut der Stille’ bestimmt.

Mir klingen da die christlichen Kirchenglocken hohl in den Ohren. Deshalb möchte ich Meister

Heideggers Rede de-christianisieren und sagen: Die Sprache des Gedichts ist lautere Stille.

Im Gedicht kommt es an auf das Durchdringen der Stille – Durch-dringen der Stille und Durch-

Dringen der Stille. Die Sprache des Gedichts ist - Hegel lässt grüßen - Aufhebung der Stille -

Bewahrung der Stille und Negation der Stille. Wieder ist das Haiku das Beispiel par excellence:

Die Kunst der Fuge der Stille im Gefüge der Worte.

Als Midi-Siedler denke ich – vor allem im Hochsommer - immer wieder an Bashos *Zikadenzirpen*:

Shizukasa ya

iwa ni shimiiru

semi no koe

Makoto Ueda übersetzt:

Quietness-

sinking into the rocks

a cicada's cry⁹⁵

⁹⁵ Vgl. dazu vom Verfasser: *Zen und Haiku*, a.a.O. 154ff. Man beachte das Kireji *ya* am Ende der ersten Zeile.

Also: Haiku- words – like silence. Sind sie nicht dennoch 'a desecration of silence' (Beckett)?

Der Haikuh-Hirte im Midi hat einstens ganz normenkonform japanoid mit Silben-Trick 17 angefangen.

Jetzt hält er sich an dieser eisernen Regel fest wie an einem Zaun, - um sich besser über ihn hinwegsetzen zu können. Kein Silbenschinden! *Wu fa er fa*, goldene Poetenregel: Keine Regel!

Und übrigens: Am Ende noch ein Reim erstickt die Haiku-Poesie im Keim.

Meine Haikühe haben - poeto-genetisch gesehen – zwar japanische Vorfahren, germanische Unzucht führte dann aber zu einer Entartung, die sich durch die Verrücktheit einiger meiner Haikühe bemerkbar macht.

Auf seine alten Tage wird der stammelnde Da-Dao-Poet immer einsilbiger. Seine dummen Haikühe sagen am liebsten nur noch ‚Mu‘. (N.b. Die blöden Viecher sprechen nur ein paar Worte Japanisch.)

Das ‚Mu‘ verklingt wie Nichts im Nu.

Kurz und gut:

Der alte Haikuh-Hirtenknabe sitzt und spitzt die Ohren, immer sprachloser wenn sein Silben-Geklingel verklingt. Sprachlos angesichts des DA. Dann genießt er die Stille, die offene Weite und die wüste Leere.

Kierkegaard hat gesagt: „In der Stille allein ist der Augenblick da.“ Merke dat!

Und Nietzsche hat in dem Stück *Mittags* in seinem *Zarathustra* die Stille der ‚intuitio mystica‘ beschrieben. Apex theoriae.-

Der Haikuh-Hirte kennt diese panischen Augenblicke ‚tagheller Mystik‘ der plötzlichen Klarheit eines unverhofften Sonnenstrahls auf trockenem Land. Er öffnet die Augen; er schließt die Lippen.

Der Hirte sitzt und vergisst sein Gekritzel: Sein Wort neigt zum Wortlosen.

Er hört auf – die Töne der Stille, auf das goldene Schweigen der Dinge im Mittag.

Ob es ihm wohl gelingt, dem stummen Anspruch der Dinge mit seinem silbernen Silbengeklingel zu entsprechen? Ob es ihm gelingt, das Lied zu singen, das ‚in den Dingen schläft‘??

Es ist eine Freude (chin. *le*), wenn Musik (chin. *yue*) in einem Gedicht ist.⁹⁶

Ob sich wohl seine Rede im Stillen voll-endet???

Am Ende kommt es im Gedicht - wie im Leben und beim Wein – auf den guten ‚Abgang‘ an,
auf den Nachgeschmack, den Nachklang. Ob der wortverliebte Poet wohl so weit kommt?

Nur dann, wenn er seine Worte auf die Goldwaage des Schweigens legt.

Nur dann, wenn es ihm gelänge (Konjunktiv 2), nicht den goldenen Faden des Schweigens zu verlieren, der die Textur seines Textes durchzieht.

Und er weiß genau:

Es ist Eines, über das Schweigen zu schwafeln – mea maxima culpa -;

es ist etwas ganz Anderes, sich mitten ins Schweigen hineinzuwagen - und aus lauter Schweigen etwas zu sagen – egal ob es dann so klingt, als sei der Dichter nicht mehr ganz dicht.

Und zum Schluss mein letztes Wort zum Schweigen – zum Schweigen der Sirenen der Dichtung.

Schluss damit! Mein letztes Wort behalte ich lieber für mich.

⁹⁶ *Le* und *yue* werden im Chinesischen durch dasselbe Schriftzeichen wiedergegeben.

Kap. 3.3.4

Monitum eines Haiku-Hirten

Mit vollem Mund dichtet man nicht.

Pass auf,

pass auf, dass deine Haikühe nicht zu schwer werden. ‚Herz-Geist-Fasten‘ (*xin zhai*) hilft,

auch gegen Vollmundigkeit und Wort-Blähungen. Glückliche Haikühe sind leicht.

Der Augenblick des Gesichts der Dinge kommt nämlich ‚mit den leichten Füßen des Plötzlichen‘.

(Kierkegaard wusste, wovon er redet.)

Das leichtfüßige Haikai ist heiter – und ein bisschen verrückt.

Einige meiner unglückseligen Haikühe sind todheiter: Serenaden- sérénité.

Zwielicht: Lebenslicht/Todesschatten – Natur/Mortur.

Schreiben weckt die Lebens- und die Toten-Geister (*shen*)-

Na ja, vielleicht glückt ja eines Abends noch mal eine wohlgemute bunte Haikuh.

Der poeta doctus ist ein ausgepicherter Wort-Spieler. Er jongliert geschickt mit Worten, er balanciert

sie spitzfindig auf der Zunge, schmeckt das Aroma der Worte ab und dann kann es vielleicht

passieren: es fällt, das poetische Pass-Wort fällt ein, ‚le mot juste‘ – vermittelte Unmittelbarkeit.

Wie gesagt: ‚A poem is a puzzle, let’s pun, just for fun.

Und wenn dem armen Poeten gar nichts mehr einfallen will, dann ist da noch etwas, das er von

Großmeister Zhuangzi gelernt hat:

„Höre nicht mit deinem Herz-Geist (*xin*), höre mit deinem Lebensatem (*qi*) ... Der Lebensatem wartet

leer auf die Dinge ... Leere ist das Fasten des Herz-Geistes (*xin zhai*).“ (*Zhuangzi* Kap. 4.1)

Von dem, ‚der nicht in sich selbst verweilt‘, heißt es:

„Seine Bewegung ist wie die des Wassers,

seine Stille ist wie die des Spiegels,

seine Antwort ist wie die des Echos.“ (*Zhuangzi* Kap. 33.5)

Was wohl Cézanne dazu gesagt hätte?

Gesagt hat er etwas über den Maler, das auch auf den Dichter, vor allem auf den Haiku-Dichter zutrifft:

„Sein ganzes Wollen muss Schweigen sein. Er soll in sich verstummen lassen, alle Stimmen der Voreingenommenheit vergessen, Stille machen, ein vollkommenes Echo sein.“⁹⁷

Also: Mach Deinen Eier-Kopf hohl, du overschlauer Dao-Poet! Soll heißen: Mach deinen Kopf zum Resonanzboden, dann kommt das Wort von-selbst-so (*ziran*).

Der belesene Haiku-Buchhalter weiß: Die vollkommene Haiku-Kunst würde vollkommen kunstlos sein, sie würde ohne jede Künstlichkeit sein, sie würde ...

Die Würde der Haiku ist unantastbar.

Also du gescheiter Schreiber: Mach einen Lehrstuhlengang !

Scheiß auf deine Weisheiten, mach dich leer!

Drum: der kluge Haiku-Hirte macht sich dumm, darum bleibt er lange stumm.

Als Blödmann frönt der Haiku-Hirte im Midi – vor allem um die Mittagszeit – dem Dösen.

Beim Dösen wird die Sprache schlafen gelegt. Wäre die Haiku dann nicht traumhaft schön?

⁹⁷ Paul Cézanne, *Über die Kunst, Gespräche mit Gasquet*, Hamburg 1957, 9.

Dem abgeneigten Leser, der dieses Lieblingszitat von mir jetzt schon auswendig kennt, bitte ich um Nachsicht. Ich wiederhole es immer wieder inwendig 'par coeur'.

Kap. 3.3.5

Die Wicht-ich-keit des Haiku-Dichters

Das Ich des gewitzten Dichters vergisst sich im Spiel der Silben. In seinen Versen hört er auf die wortlose Konversation der Worte untereinander. Der gelassene Wortemacher lässt seine Geistes-Kinder machen. Er sagt sich: Lass sie spielen, greif nicht ein, lass es sein!

Der Dichter sieht zu, dass - und wie - seine Worte zusammen - spielen. Das Gedicht spricht, wenn der Dichter es zu Worte kommen lässt. Es spricht nicht über etwas, sondern für etwas, so, dass dieses für sich selbst spricht. ‚Die Sprache bekümmert sich schon um sich selbst‘(Novalis).

Das Wort-Spiel des Gedichts entspricht dem Spiel der Klinge, in dem Zhuangzis musikalisch-inspirierter Koch Ding spielend seinen Ochsen zerlegte und damit das ‚Leben nährte‘. Bei dem, was sich nach langer Übung bei diesem Spiel der Klinge wie von selbst abspielt, ist der Profi Ding nur noch ein Medium.(Vgl. *Zhuangzi*, Kap. 3.1)

Das Wort-Spiel des Gedichts entspricht dem Spiel des Pinsels, das der von Zhuangzis Koch Ding inspirierte ‚große Tuschedummkopf‘ Shitao (chin. Maler und Kalligraph Ende 17.Jhrd.) in seinen *Gesprächen des Mönchs Bittermelone* beschreibt. Seine ‚Ein-Strich-Methode‘ ist eine ‚Methode ohne Methode‘. Nach langer Übung kann der geschickte Einfalts-Pinsel seinem Pinsel freien Lauf lassen, der sich dann auf einmal ganz natürlich, ganz einfach wie von selbst zu bewegen scheint.

Ein Augenblick – ein Strich im Tanz des Pinsels.⁹⁸

Der Tanz der geübten Hand, die den Pinsel führt, wie der Tanz der Beine des geübten Tanz-Künstlers geschieht quasi auto-matisch.

Der Tanz des Worts des geübten Poeten geschieht quasi auto-poetisch.

Bei all dem, was ich hier schreibe, denke ich übrigens zuerst immer an Basho.

Ich werde nicht müde – der Wohlfart-Leser hoffentlich auch nicht – die Worte von Basho als Selbst-

⁹⁸ Vgl. Earle Jerome Coleman, *Philosophy of Painting by Shih- T'ao. A Translation and Exposition of his Hua-P'u*, The Hague, Paris, New York, 1978. Vgl. dazu vom Verfasser *Philosophical Daoism, Zhuangzi-Lectures 2005- 2012*, 3. *Following in Zhuangzi's Footsteps, Notes on Chinese Poetry and Painting, Zhuangzi – Su Dongpo – Shitao*, [www.guenter-wohlfart.de/books/free download](http://www.guenter-wohlfart.de/books/free%20download).

Ermahnung zu wiederholen:

„A lucid description of the object is not enough; unless the poem contains feelings which have spontaneously emerged from the object, it will show the object and the poet's self as two separate entities, making it impossible to attain a true poetic sentiment. The poem will be artificial for it is composed by the poet's personal self.“⁹⁹

Words flowing, self-so-ing, mit dem Lebensatem der Dinge, das wär's doch! Ob das wohl glückt?

Leider nur sehr selten!

Jedenfalls: Der Weg des Haijin führt vom Selbst des Dichters und seinen schönen Gefühlen zum von selbst.

Dem langnase-weisen Haiku-Jünger sei ans Herz gelegt: Wenn du dein volles Herz ausschütten willst, - als Dünger im Garten der Lüste von Herzen gern, aber bitte nicht ins Gedicht!

(Eine Überlastung der Aufklärungs-Grube wäre Leser -Umwelt- unfreundlich.)

Das Gedicht ist kein Ge-diiicht, das Poem ist nicht po-eee-tisch.

Es ist nicht himmlisch, kein Wort zum Sonntag, sondern ein aller-alltäglichstes Wort zum Alltag.

Der Haikuh-Hirte aus dem wilden Westen hüte sich vor lyrischem Gefühls-Gewühle, vor wild - romantischen, himmelhoch-jauchzenden und zu Tode betrübten Gefühls-Wallungen.

Er hüte sich vor Rühr-Stücken. Das Haiku ist – so scheint es – naiv, jedenfalls nicht sentimental-isch.

„C'est avec les beaux sentiments que l'on fait la mauvaise littérature.“ (André Gide)

Das Haiku berührt vielleicht, aber es rührt nicht im Gefühls-Brei, in den Leiden des jungen Lesers.

Das Haiku verhält sich zum Gefühl wie das Löschblatt zur Tinte: Es saugt auf und löscht aus.

Der Haijin re-soniert aus leerem Herzen – dann stimmt's, dann findet sich der Ton von selbst, der die Musik der Silben macht. Das Haiku veropert keine großen Emotionen, eher ist es ein Liedchen mit petites perceptions und petites mémoires involontaires; eher ist es ein simples Hirten-Stückchen für die Blockflöte, gespielt bei der Heimkehr auf dem Rücken des Ochsens.

⁹⁹ Zitiert nach Makoto Ueda, *Matsuo Basho*, Tokyo, New York, London, 1982, 167f.

Nur das Dichterlein macht sich wicht-ich. Es brilliert mit großen Wort-Feuerwerken.

Der Dichter dagegen ist nicht-ich. Er re-flektiert die ‚kleinen Zwielichter‘(Jean Paul).

Im Anschluss an den ‚Schlesischen Engel‘ könnte man sich überheben und das Ich des Dichters als ‚Nichts und Übernichts‘ bezeichnen.

Das geglückte Haiku – wie selten glückt mal eins! – ist eine kleine todheitere Feier des Todes des Ego.

Der Haikuh-Hirte hinterlässt mit seinen leichtfüßigen Haikühen keine großen Ego-Spuren.

Er ist wie jene Meister der Tang-Zeit, von denen der alte Yan Yu in *Canglangs Gesprächen über die Dichtung* berichtet: Sie waren wie Gazellen, die sich des Nachts mit ihren Hörnern in die Bäume hängten ohne Spuren zu hinterlassen, nach denen man sie fände.“¹⁰⁰

So ist es auch mit der ‚Tonspur‘ der Dao-Poeme.

R.H.Blyth hat gesagt: ‚Zen is poetry‘. Ich ergänze : Dao is poetry.

In Erinnerung an Basho den Großen und seinen großen Wegbereiter Zhuangzi ist das Memento des Dao-Poeten:

No ego, no fame, no name. (*Zhuangzi*, Kap.1.1)

Und sein Nekrolog: ‚Allein kommt er, allein geht er‘. (*Zhuangzi*, Kap.11.6)

Spurlos¹⁰¹, einfach so .

¹⁰⁰ Karl-Heinz Pohl, *Ästhetik und Literaturtheorie in China*, in: *Geschichte der chinesischen Literatur*, Bd.5, K.G. Saur, München 2007, 284.

¹⁰¹ „Der Weise ...reist durch die Lüfte wie ein Vogel und hinterlässt keine Spuren.“ (*Zhuangzi*, Kap. 12.6)
Weh mir, der ich tollkühn mit stinkenden fliegenden Kisten durch die Lüfte düse.

Landlustwandel

Ruuds Kühe

Die drei sehenswürdigen Kühe, die jetzt vorgeführt werden, stammen aus der

holländischen Freizeitzucht von

Ruud van Rennes.

Ich habe sie ihrer Eigen-Art wegen mit auf mein karges Dichter-Land gestellt.







Nachruf zu Kap. 3.3**Festrede****anlässlich der Verleihung des Friedhofspreises des deutschen Buchhandels**

(Von der Redaktion leicht gekürzt)

O Poesie! O Poesie!

...

Ach ja, die Poesie –

...

Na ja ...

Genug der Worte!

(Schweigeminute)

Kap.4**Wisdom without wisdom****Abschiedsvorlesung beim 20. Symposium der Académie du Midi**

„Be a philosopher,
but amidst all your philosophy
be still a man.
(Hume, *Enquiries*)

“Il faut que nous abêtir
pour nous assagir.”

“We have to become foolish
in order to become wise.”

(Montaigne, *Essais*)

4.1 **Venatio sapientiae:**

On the hunt for wisdom

4.2 **Enlightenment -**

The highlight of wisdom

4.3. **Lichtblicke – Augenblicke**

Little lightnings of wisdom

4.4 **Philo-sophos - philo-kalos**

The friend of wisdom as a friend of beauty

Philological conjectures on the meaning of *idea* in Plato's *Symposium*

4.5 **Wisdom, beauty and light**

in pre-platonic times

4.6 **Epilogue**

Serenity, lightness and Indian summer

4.1. Venatio sapientiae

On the hunt for wisdom

Socrates said: "Scio nescio", "I know that I don't know". Therefore the Delphic Oracle decided that he was the wisest of all men.-

I'm old, older than Socrates was, when he died; I'm old and wise, wise enough to know that I'm not very wise. To become a tiny little bit wiser when we age, probably means to come to the conclusion that we don't get much wiser when we age.

Old and wise as I am, I meanwhile realized that it is not very wise to be on the hunt for wisdom, as Cusanus meant, hoping that we thus come closer to God.

(NB. God wasn't dead yet in his time.)

For Cusanus all true philo-sophy was '*venatio sapientiae*', '*wisdom hunting*'.

I think, his holy hope to approach god was dope. As 'sapientia-trappers' we easily get caught in our own wisdom-trap. And mind out: If 'wisdom-hunting' really would be successful, wisdom would be killed; it would be dead wisdom, a doctrine, a dogma, a cage.

Apropos 'cage': I personally try to follow John Cage's advice: 'Leave your cage!' – also the cage of your wisdom.

Clear the way!

And apropos 'way' and 'being on the way': As a poor *Ryanair*-passenger I learned to travel light: No heavy wisdom in the carry-on-luggage, no 'philosopher's stone'. *Xiao yao you (Zhuangzi)* – *vagabonder dégage*.

Anyway: This 'philosopher's stone' (*lapis philosophorum, Stein der Weisen*) is no alchemical universal remedy, no goal of the philosopher's journey, but rather a stumbling-block on the way.

Let's kick it out of the way, clear road!

By the way: I don't like all too ponderous wisdom, especially no 'transcendental chatter'

(Wittgenstein), but I also dislike 'wisdom light', especially with an esoteric flavor.

Beware of esotericism! Bloß keine Esoterik!

Wisdom is no stone and it also is no exotic pearl to adorn our sophisticated western philosophy,
it is no pearl to show how brilliant our metaphysical insight is.

Don't knock at the Pearly Gates of divine wisdom! Gates closed!

Don't wait for the next elevating ascension to higher nonsense!

There is nothing up there. Come down to earth!

There is nothing hidden behind the gates of heaven.

No Meta-physics. Nothing to find behind. It's here in the middle of physics.

The more you search for it, the further you get away from it.

No hope for progress; hope is Pandora's dope.

Nothing to wait for; no divine wisdom to strive for.

No transcendence, unless into immanence.

No wisdom peak-experience. No enlightenment!

4.2. Enlightenment – the highlight of wisdom?

No highlight of wisdom – *horribile dictu*: No enlightenment! – No enlightenment?

Isn't that horrible news for all those religious homeless wisdom-hunters ('metaphysisch Obdachlose')
who emigrate to the East in order to find again their metaphysical paradise lost?

Do we really come back from our wisdom-expedition to the *oriens extremus* with empty hands like

Dogen, the Japanese Zen-master (1200-1253) came back from China?

Yes. - But don't you understand the secret of his 'enlightenment'?

'Es liegt auf der Hand', it's obvious: wisdom lies in his empty hands. The empty hands are a symbol of
wisdom. Enlightenment – whatever that means – is something like the light in the emptiness of his
hands; nothing else. 'Enlightenment', this so-called highlight of wisdom, is nothing special,

no extraordinary divine thing.

Paradoxically speaking: 'Enlightenment' is the sudden insight that there is no such medicament like 'enlightenment'. There is no enlightenment in the sense of a transcendent, mysterious apparition which is only higher nonsense, in other words: A religious illusion.

My goal: Enlightenment (the philosophical one) about enlightenment (the religious one). -

Ex oriente lux?

Beware of all these mysterious lights of wisdom, East and West; it could be ghost lights, fen fires.

But especially beware of all these Christian '*illuminati*'. They could be in the league with Lucifer, the one who brings light (*lux ferre*).

Isn't that pathetic, enough to make us weep?

Quite the reverse: enough to make us laugh!

Among Zenists it's well known what is beyond the so-called enlightenment. A 'great laughter' follows the 'great enlightenment' like thunder follows the flash of lightning. To use Kant's definition of laughter in a non-Kantian sense (-Kant is no laughing matter-):

This 'great laughter' is the 'sudden transformation of eager expectation into nothing'.

The 'great awakening' is the sudden awareness, that the awakening is still a part of the dream.

I repeat: Nothing to find. No special thing. No glittering 'pearl of wisdom'.

No higher wisdom to wait for. Why?

Well:

Because we already have everything. But we don't realize it, although it is already in front of our eyes.

'Sapientia clamitat enim in plateis', to vary a word of Cusanus: '*wisdom calls even in the alleys*'.

It is already –all ready - here, in this very Augen-blick. Don't wait for the future. If you don't realize it here and now, you never shall.

The real journey of the philo-sopher is a wonderful journey into the here and now.

The 'way' is under your feet and what you search for, is right here and now in this Augen-blick,

right before your eyes. Now then: Open your eyes!

At the beginning of his paper *“Traveling through time...”* Henry Rosemont quotes some lines from T.S.Eliot. They also go for philosophers as wisdom-explorers:

“We shall not cease from exploration
 And the end of all our exploring
 Will be to return to where we started from
 And know the place for the first time.”¹⁰²

4.3.Licht-Blicke – Augen-Blicke

Little lightnings of wisdom

There is a Zen-word of Wittgenstein the second, who was a Zenist without knowing it.

“The aspects of things that are most important for us are hidden because of their simplicity and familiarity. (One is unable to notice something, because it is always before one’s eyes.)”¹⁰³

Do not search behind or underneath, stupid meta-physician! It is hidden on the surface.

Don’t dig too deep, all-too-deep to find the ‘philosopher’s stone’!

Do you know the following hilarious Zen-story?

One day a monk said to his master: ‘You found it. May I ask you, how you made it?’ The master laughed and replied: ‘I never made it, I never found it. All of a sudden I realized that I never had lost it. The bright sunlight on that stone over there is not a symbol of an ‘enlightenment’ which reveals something hidden behind. The sunlight itself is It.’ - ‘Profane enlightenment’.

The sun laughs: mysticism bright as day, ‘sonnenklare Mystik’. In the clearness of that light the stone reveals itself in its ‘suchness’ as a stone. An ordinary stone transubstantiates itself into – itself.

‘Ordinary stones are all right.’ (Freely adapted from the late Wittgenstein.)

The so-called enlightenment is nothing else than the sudden realization of everything in its self-so-

¹⁰² Henry Rosemont Jr. *Travelling through Time with Family and Culture: Confucian Meditations in: Landscape and Traveling- East and West*, ed. by H.-G. Moeller and A.K. Whitehead, Bloomsbury 2014, 169.

¹⁰³ Wittgenstein, *Philosophical Investigations*, Nr. 129.

ness. Enlightenment is without any magnificence, without any splendor; it's no highlight of wisdom.

There are just some little lightnings of wisdom without WISDOM.

There are just some lucid instants, Licht-Blicke, unexpected clearings, Augen-Blicke of clearness.

These Augen-Blicke are something like time-crystals, bright crystals beaming with the sudden clarity of suchness.

And what can we learn from all that about wisdom, we poor *studiosi sapientiae*?

We younger and older 'dao-fools' can learn to unlearn.

As it says in chapter 48 of the *Laozi*:

"To engage in learning (*xue*) means to increase daily,

to engage in the way (*dao*) means to decrease daily."

"Il faut que nous abêtir pour nous assagir." – as Montaigne said.

And what can we learn with regard to wisdom of life? -

Immanence. The meaning of life is life. Nothing else.

We can learn to unlearn, to forget; to 'sit and forget', (*zuo wang*) (*Zhuangzi*).

We can learn to forget wisdom and realize wisdom without wisdom: empty wisdom.

('Wisdom without wisdom' is a paradox like 'wei wu wei' and 'yan bu yan'.)

We can learn to forget enlightenment as the great holy 'highlight of wisdom' and experience the little lightnings of wisdom, kleine Licht-Blicke, or only 'kleine Zwielichter' (Jean Paul).

We can learn to be empty as the great old dao-fool Zhuangzi told us: *xin zhai*, heart-mind-fasting.

It's not very wise to be too full of wisdom; the danger: *flatulentia philosophorum*.

If we 'fast', it may happen in some lucid moments that our empty heart-mind mirrors the light of the ten thousand things; for example of a cobble-stone on the narrow road in an old town after a shower of rain.-

A monk asked the master: "Where is the WAY?" The master said: "The way to the toilet is right behind the temple." The monk replied: "I meant the GREAT WAY!" The master said: "Oh, you mean the highway to Xi'An. That's down in the valley."

4.4. Philo-sophos - philo-kalos:

The friend of wisdom as a friend of beauty -

Philological conjectures on the meaning of *idea* in Plato's *Symposion*.

"Und es neigen die Weisen
oft am Ende zu Schönerm sich."

„And in the end wise men
are inclined to beauty."

Hölderlin, *Sokrates und Alkibiades*

The philosophical tree of knowledge is deeply rooted in history.

The branches of this tree of *philo-sophy* stretch up to the silent light of *wisdom* but its roots are hidden in *logoi*, in the darkness of *philo-logy*.

Therefore some etymo-philo-logical reflections might be illuminating.

The English word *wisdom* as well as the German *Weisheit* and *Wissen* go back to the Indogermanic root *Weid*, *to know, to see*. Related are the Latin *videre, to see* and the Greek *idein, having seen*, a grammatical form (aorist) of *horan, to see*. Better known as the verb *idein* is the Greek noun *idea*, English *idea*, German and French *Idee*.

And this *idea* is the reason why I'm bothering you with etymology. This *idea* leads us to the center of Plato's *philosophia*.

Let's make a little excursion to Plato's *Symposion*, climb up in his philosophical hierarchy and make the philosophical 'peak experience' together, when the wise Diotima initiates the *studiosus*

sapientiae Socrates into the highest insight of philosophy.

Reaching this peak of *philosophia* it happens that the student “*exaiphnäs katopsetai to...kalon*”, that he “*all of a sudden sees... beauty*”¹⁰⁴. Little later instead of *katopsetei* it says *idein* or *katidein*.¹⁰⁵

All three verbs mean *to see*. In this very Augen-Blick when our *studiosus sapientiae* suddenly sees (*idein*) beauty (*to kalon*) he touches truth (tou aläthous ephaptomeno)¹⁰⁶ and his life becomes worth living (biou ... bioton).¹⁰⁷

Very emphatic, *apex theoriae*, *apex sapientiae*.

Here we are on one of the highest points of European philosophy. From here we have the most impressive panorama and can look down to all these hills of so-called idealism.

(I think especially of the barren, fruitless hill of ‘transcendental idealism’.)

But if I am right – and of course I think I am – Plato was no Pre-Kantian (fortunately) and he didn’t talk about ‘transcendental ideals’ and perfection, i.e. something which also in future never can be reached because it is only ‘regulative’. Plato – who was no Platonian - talked about ideas in the perfect tense. You remember: *idein* is the Greek aorist, the perfect tense of *horan*. He talked about something which he has seen and even touched: das ‘Ge-sicht’ der Dinge. This idea of *kalon* is nothing abstract and ‘ideal’ or even absolute as some high-flying translators will have it.

On the contrary: It is something very concrete and real. Plato calls it the *ekphanestaton*¹⁰⁸, meaning no fantastic vision, but the *most evident*. The *ekphanestaton* is no ‘*noumenon*’ but a ‘*phainomenon*’- from Greek *phainein*, *to appear*, *to lighten*, *to shine*.

Nota bene: When Plato also calls the *kalon* the *theion kalon*¹⁰⁹, *godly beauty* and the *erasmiotaton*¹¹⁰, *the most lovely*, he had no *Visio Dei*, no (pre)christian divine vision in mind, in short:

not Jesus but Eros.

¹⁰⁴ *Symposion*, 210e.

¹⁰⁵ *Ibid.* 211e.

¹⁰⁶ *Ibid.* 212a.

¹⁰⁷ *Ibid.* 212d.

¹⁰⁸ *Phaidros*, 250d.

¹⁰⁹ *Symposion*, 211e.

¹¹⁰ *Phaidros*, 250d.

But I must concede: Indeed some of Plato's words were misleading, leading from Plato to Plotin and Cusanus' *Visio Dei* and shoo! We are trapped in Christian ideal-ism and ideo-logy. But beware of any sort of spiritual or spiritualistic visionaries. -

Someone who has a 'vision' should go to the optician.

4.5. Wisdom, beauty and light in pre-platonic times

“Das Licht ist das Erfreulichste der Dinge.“

„Light is the most pleasant of things.“

(Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*)

Let's come down from Plato's peak.

We have touched the truth and have seen (*idein*) beauty (*kalon*) as the *most e-vident* (*ek-phanestaton*), literally the *most shining(out)*.

This connection between light and beauty is old pre-platonic tradition.

Shining light was beauty in itself. Only a few examples.

In Sophocles' *Antigone* the chorus greets the light of the sun as the most beautiful.¹¹¹

Pindar calls the sun the 'mother of eyes'.

Sappho learned the love of beauty from the sunny light, as she said.¹¹²

¹¹¹ Sophocles, *Antigone* 100.

¹¹² Sappho, 65D, 25f.

Last not least: Homer calls the wheat-field, shining golden in the blazing heat of the sun, beautiful land.

(By the way: When I remember Homer here, I must think of Van Gogh's sunny sunflowers - und ich sehe die sonnengelbe Wonne der Sommerfelder.)

In short: The intrinsic connection between light and beauty in poetry before Plato is evident.

And what about the light of wisdom and beauty among the pre-Socratic philosophy?

For time – and other reasons I'll restrict myself today to one annotation to Heraclitus, the great beginner of Greek philosophy.

Once upon a time when I was young and forced to publish or perish, I wrote a thick book on Heraclitus, more than 200 pages on one fragment: B 52.

(Please don't try to read my book. It's even darker than the fragment itself.)

And I published some very academic articles, one of them on the original meaning of the concept of philosophy in Heraclitus' fragment B 108.¹¹³ In part 4 of this meticulous article which deals with the connection between B 108 and B 102, I tried to show – I hope I succeeded – the homology between the concepts of *kalon* and *sophon*, the *beautiful* and the *wise*.-

Last remark for those of you who are real 'philo-logists'.

Please have a look at Frisk's *Etymological dictionary of the Greek language* and at Liddell & Scott's *Greek- English Lexicon* and reflect upon the connections between *sophon* (*wise*) and *saphäs* (*clear, obvious*).-

Conclusio: Our Ancients in the West, the old Greek poets and philosophers have seen that wisdom and beauty are fruits growing on the same tree of knowledge - in the bright light of the Mediterranean sun.

¹¹³ Cf. *Philosophisches Jahrbuch*, 98. Jahrgang 1991,1. Halbband, S 18-33.

4.6. Epilogue

Serenity, lightness and Indian summer

During a dinner-party somebody inquired me: "You are a philosopher, a professional lover of wisdom. So please tell me: What is wisdom? But please, no lecture! A short answer in one word!"

First of all: Professional love is suspicious and reminds of prostitution.

Remembering Pindar, for whom silence was the wisest of all things as we already know and remembering Boethius' word: '*Si tacuisses, philosophus mansisses*', '*If you would have kept silent, you would have remained a philosopher*', I first kept silent.

But the interlocutor insisted: "Come on! Don't make such a secret out of it!" -

I didn't want to be the party-pooper. So I finally gave in and answered: *la sérénité*,

in English: serenity; - no German equivalent, interesting! Germans are too 'ernst'.

'Serenity' is related to Italian '*sereno*', '*good weather*' and '*sera*', '*evening*'.

Hence the name '*serenade*', the light open-air evening music.

The adjective '*serene*' stems from the Latin '*serenus*' which means '*light*', '*bright*', '*clear*' and also '*sec*'. Originally '*serene*' was used in view of the sky, but then also in the figurative sense.

(Think of the German word '*heiter*', describing the sky as well as the spirit.)

Well, because of this serene lightness – in the double sense of the word – I, as a traveler, like *la sérénité*. But don't worry: I'll try my best not to exaggerate serenity and become too wise and light and fly into the 'seventh heaven'.

I would risk to become a serenissimus and this would not go together with an old dao-fool.

Well now. Let me finally come to the end.

According to my age, my favourite season is the summer – the Indian Summer of course.

I love to watch the fall-foliage.

Light itself is invisible - and silent. But colors are the phenomena of light, the wordless words of light.

Sometimes I sit and stare into the air, I '*sit and forget*', '*zuo wang*'; I empty my heart-mind.

And that means: '*apprendre à mourir*', '*to learn to die*' – the philosopher's job, as Montaigne said.

If I empty my heart-mind (*xin*) to be without any wisdom, if I forget my professional love of wisdom, it may happen that it mirrors the bright light of the setting sun in our fig-tree on a late Indian-summer day.

In late fall the colors of the leaves become darker und turn from yellow and red to brown.

Then they fall down to the earth and finally become one with it.

Birch leaves' lightness :

light yellow,

bright red

turns to earthy brown –

Lightly they fall down.

HAPPY END



Liang Kai
Pu-tai

5. RÜCKBLICKE

Anno 2016

5.0 Tiefsinnige poetologische Reflexionen

eines Artisten hoch oben in der Poesie-Zirkus-Kuppel

5.1 Mundwerkskunststückchen

Ungelenke Wortakrobatik eines vieux saltimbanque

und

Nachrufe eines Wüstenuhus

5.2 Ungereimtes Zeug

Haikühe-Flüstern

und

Gezwitscher eines alten Kanarienvogels

5.0 Tiefsinnige poetologische Reflexionen

eines Artisten hoch oben in der Poesie-Zirkus-Kuppel

„Nie darf man kleinlich sein beim Streichen.“

(Adorno)

„Kunst ist so kunstfeindlich wie die Künstler.“

(Adorno)

Poesie: Resonanz des Da-Seienden.

(Philosophie: Reflexion des Da-Seins.)

Poesie: Die unerfüllbare Sehnsucht, das unfassbare 'Da' in Worte zu fassen.

Der Poet lässt die Worte los.

Das poetische Wort: Das Echo des Tons des Da-Seienden, das verhallt.

Das Wort des Poeten: Horch auf den Unterton der Toten!

Poesie: Wildes Leben- Stiller Tod.

„Poetry in motion“: Go with the flow of words – self-so.

Poetische Form: Lose Ordnung.

Der Poet: Ein Wort-Steller.

(Der Philosoph: Ein Begriffs-Stutzer.)

Der Poet verliert kein Wort darüber, er ist im Wort beim Schweigen.

(Der Philosoph redet darüber.)

Docta poeta: Docta ignorantia.

Poesie: Onomatopöie - Vokalsymphonie

Der Poet: Ein Wort-Zocker. Das Wortspiel macht ihn glücklich, obwohl er oft verliert,
vor allem, wenn er überreizt.

Der Poet ist kein Schön-Geist.

Der Poet ist kein Schön-Schreiber.

Der Poet ist kein Schön-Redner.

Sein Schreibtisch ist kein Wühltisch voll schöner Gefühle.

Schöne Gefühle dürfen im Gedicht nicht ausdrücklich vorkommen. Sie müssen so gut im Wort-Geäst versteckt sein, dass man sie zwar ‚eindrücklich‘ spürt, ohne dass man ihrer aber in einem Wort ‚ausdrücklich‘ habhaft werden könnte. Andeutung ist besser als Ausdeutung.

Was ausgesprochen ist, ist nämlich rausgesprochen.

In einem guten Poem sind die Passionen gut aufgehoben.

Der Poet nennt das Geisteskind beim Namen:

Bei ihm heißt Scheiße ‚Scheiße‘. Sogar unser Größter, der göthliche Dichter-Fürst hat sich an seinem: „Leck mich am Arsch!“ ergötzt.

Als poetischer Diadoche steht man anfangs auf Diesem und Jenem.

Am Ende ist man scheinbar ganz allein auf sich gestellt. Aber auch dann steht man als Wortakrobat immer noch auf den Schultern von Altvorderen. Die Gefahr ist, bei den eigenen ideolektischen poetischen Kapriolen die Balance zu verlieren und hinter sie zurückzufallen - in genialen Quatsch. Aber wo Gefahr ist

Also:

Zur (Wort)Kunst braucht man Mut zum Neuen und Demut vor dem Alten.

Ausnahmsweise besteht die (Wort)Kunst darin, gegen die - dadurch bestätigten – Regeln der Kunst zu verstoßen.

Übung allein macht den Klein-Meister; als Freiübung sollte sie freimachen für den Großmut und Übermut zum Unüblichen.

Auf dem Jahr-Buch-Markt der poetischen Eitelkeiten gibt es ein buntes Karussell für große Kinder mit einem kunterbunten Kunst-Steckenpferdchen.

Ja , wo ist es denn? Da – Da !

„Ja‘, vor der Kunst – nach der Kunst:

Ja, die Kunst ist schön!

Die Kunst ist ja schön und gut ... - - -

Aber Baudelaires ‚fleurs du mal‘ : schön böse.

Üble Nachrede zu Kants ‚Gefälligkeits‘- Ästhetik.

„Schön ist das, was ohne Begriff allgemein gefällt“?

Kants Schönes ist gefällig, allgemeingefällig.

Kants Schönes par excellence : Rokokolores.(Exempla sunt odiosa.)¹¹⁴

Kant war ein begriffsklaubender Banause, der, wie Adorno genau gesehen hat, nichts von Kunst verstanden hat.

Er hat das Schöne – als Begriffsloses – aus seinem Begriff ‚ausgeklaut‘.

Wie sollte dieser Purist auch einen Sinn für Kunst gehabt haben???

Kunst ist nie ganz sauber.

Hegel platonisiert:

Das Schöne: der plötzliche Augenblick der ‚idea‘, das heißt des ‚Ge-sichts‘ der Dinge.

Hegel de-idealisiert:

„Das Schöne ist das sinnliche Scheinen“ – absolut keine Idee!

¹¹⁴ Cf. vom Verfasser : *Bilder* , 2013, Kap. 2.2 *Papageien ,Kolibris und Paradiesvögel – Metakritik der anästhetischen Urteilskraft Kants*. www.guenter-wohlfart.de/Bücher/ free download.

Der Augenblick des Schönen: Der Augenblick der Einlösung des Begriffs in die Anschauung.

Das Schöne ist nicht ohne Begriff; es ist das Begriffs-lose.

Kunst-Griff: den Begriff lockern, lösen.

Augenblick der Dinge - Augenblick-Lichter:

Sternschnuppen als leuchtendes Beispiel für die Schönheit des Sei-enden.

Sie leuchten auf im Augenblick ihres Niedergangs, ihres Verendens.

Der Augenblick in dem Seiendes zunichte wird: schöner Schein.

Sonnenuntergänge sind romantischer als Sonnenaufgänge.

Kleine Etymologelei: Das Schönste ist immer schon - voll-endet.

Das Schöne ist entsetzlich: Es setzt uns plötzlich aus dem Fest-gesetzten

ins Freie, Ungeschützte.

Wittgenstein hat gesagt: „Das Schöne ist eben das, was uns glücklich macht.“

Ich würde sagen: ‚unglück-selig‘ .

Ist das Schöne das ‚Versprechen des Glücks‘? (Stendhal)

Am Schönsten sind doch die Lichtsplitter in den gebrochenen Glücksglas-Scherben;

ein Glück im Blick zurück.

Das Schöne: Das Licht des Lebens wirft Schatten des Todes: Tod-heiter.

Schönheit – aufgehobene Vergänglichkeit. Mono no aware.

Wie das Aussprechen des Namens Gottes untersagt war, so sollte man sich das Aussprechen

des Wortes ‚schön‘ untersagen. Es ist eine ‚Entweihung des Schweigens‘. (Beckett)

5.1 Mundwerkskunststückchen

Ungelenke Wortakrobatik eines vieux saltimbanque°

und

Nachrufe eines Wüstenuhus°°

° In Erinnerung an Charles Baudelaire,
der es durch die bösen Blumen gesagt hat.

°° Der Wüstenuhu (bubo ascalaphus)
gehört zur Familie der Eulen der Minerva,
die ihren Flug im Zwielficht der Dämmerung
beginnen, wenn 'eine Gestalt des Lebens
alt geworden ist'.

Al principio era la palabra.

Al fin sera el silentio.

Am Anfang war das Palaver.

Am Ende wird Schweigen sein.

(Frei aus dem Spanischen)

Augen Blicke

Licht Bilder

Schatten Risse

Parallelwelt

Wüster Traummüll

verschüttet

im Oberstübchen

Lichtbilder

Nachbilder

Traumbilder

Albtraum Erwachen

Morgen Grauen

Regen Schauer

Still

ist das Leben

still

Noch ist es so weit

Keine Zeit

Schon ist es soweit

Still

lebt der Tod

das Leben

Im Nu ist es vorbei

Nun ist es soweit

Und du?

Bist du bereit?

Bist du bereit?

Gras-Duft am Seeufer.

Ruh dich aus

und guck in die Luft!

Guck in die Luft

wie Hans -

Blaues Wunder!

Wohin die Wolken ziehn,

dahin will ich auch ziehn.

Die Wildgänse

ziehen weiter

ohne mich

Wind Wolken fliegen dahin

Lauer Sommerwind
bunte Boote
schaukeln an der Mole

Sturmtief
dunkelndes Seeufer
weißer Möwenschrei

Das Meer
Vollkommen leer

Himmel weit leer
Licht Spiegel Meer

Allein wie ein Stein;
Allein – wie sie murmeln
am Ufer des Meeres

Sommergras
all die Jahre
vergangen

Leichte Reise;
Bloß mein Bambusstock
und mein Strohhut.

Wie heute
die Kiefern riechen

Ohne Hut im Regen-
tut das gut!

Tropfen trommeln monoton

Dunkle Wolken über mir -
Die Sonne lacht darüber.

Herbst Lichte Birken
Trauer Weiden Zweige

Auf dem Holzweg
auf einmal Sonne -
sorge nicht!

Jetzt
scheint die Sonne
nicht mehr.

Ob gleich
der Tod -
Sonnenocker!

Der Sprung
ein Schrei
vollendeter Freiheit

Vogel

Tusche

Spuren

Spuren

Verwehender

Fliegendes

Schnee

Weiss

Es schneit und schneit;

Der Weg ist weit -

Es ist Zeit.

Vielleicht

wird es schneien

heut Nacht

Wie lange noch

haftet der Tropfen

am Oleander?

Für Barbara

Tief

unter den Trümmern

schlummern

Gefühle von früher

El Hierro

Crepusculo

Da oben

schau:

Noch ein letztes Himmelsblau!

Doch unten

guck:

Schon dunkel: Umbra – Erde

El Hierro

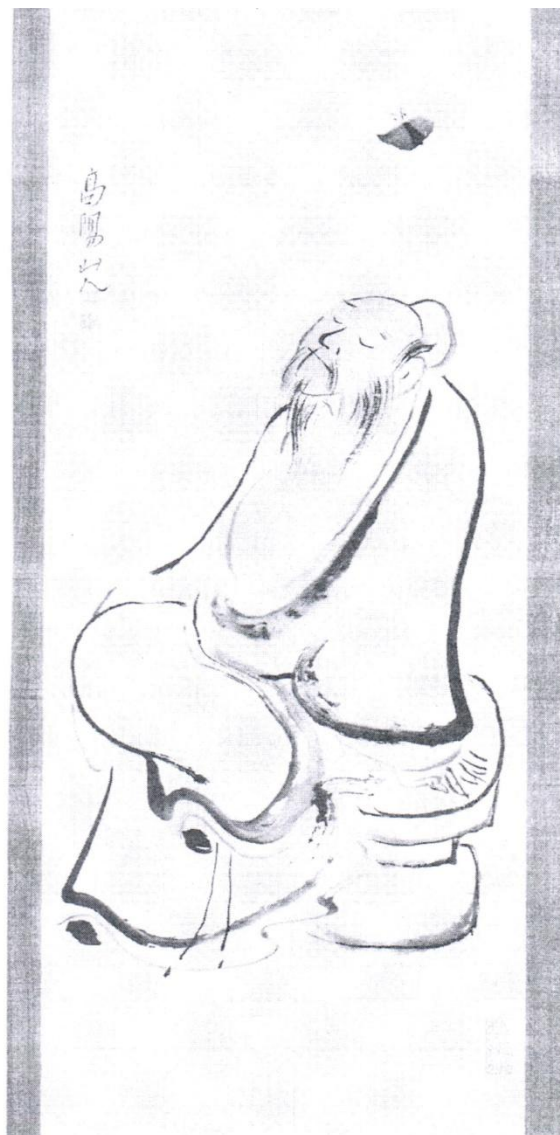
Guarazoca

Uncle Tom's Cabin

Hi Zhuangzi!

Lonely-

Only a butterfly as companion.



Kôjô - Sangin

- Zhuangzi

zieht

eine

Butterfliege -

El Hierro

Viento alisio

Elysischer Wind,

Himmlisches Kind;

schon wieder Wasser in den Augen?

El Hierro

die kleine Hesperide,

so trist, die arme Desperide!

El Hierro

El Pinar

Elysischer Wind

vielleicht

streichst du am Abend

leise durchs Pinienhaar

deiner kleinen Hesperide

El Hierro

El Caracol

La Bruma

Passat-Wind-Schwaden

Poetenkopf im Wolkendrama

El Hierro

Podex mundi

Im Hinterland

nieselst es schon wieder

es nieselst und pieselt

El Hierro

El Faro

El Meridiano O O

El culo del mundo

Lanzarote

Morro de Jable

El desierto

Desertiert -

Flüchtiges wüstes Glück...

Kalima

Wüsten Sand

weht

übers Land

Lanzarote

Fuego de Timanfaya

Kalte Lavaglut

Aspektwechsel

Fresco

vollkommen

verblichen

Todschön

vexiert

plötzlich

zartes Lächeln

starres Grinsen

Mädchentotenschädel

Plato's Peak

Zweifellos

ist die Liebe das Höchste

Aufhebung der Lust

Höchstens

die Augenblicke des Schönen

plötzlich

geworfen ins Offne

Genesis

Blicke

geworfen

ins Offne

Wüst und leer

die Erde

wie schön

vor der Schöpfung!

Uhu

Zwielichter irren

Schatten langen

dunkel

der Grund

tief

das Licht

Augen blicken

in die Nacht

5.2 Ungereimtes Zeug

Haikühe-Flüstern °

Noch ein paar von diesen seltsamen Gedichtchen

im Schatten jener ‚Bananenblätter‘ in den Wind geschrieben

„Welche Sache man auch sagen will,
es gibt nur ein Wort,
um sie auszudrücken.“

(Flaubert)

„Es gibt allerdings Unaussprechliches,
Dies zeigt sich,
Es ist das Mystische.“

(Wittgenstein)

° In ehrfürchtiger Erinnerung an den großen Poeten Arno Schmidt sind die Haikühe in Halbtrauer.

Himmelschafe, da
langsam ziehen sie weiter
leicthin ins Freie

Frau Holle

Wie federleicht sie treiben
im Sommerwind;
freilich ...

El Hierro

Leuchfeuer am Faro de Orchilla

Schwefelgelbe Flechten
leuchten auf
das weite Meer des Schönen

El Hierro

Guarazoca

Unten am Ufer

Pozo de las Calcosas

Mond-Ampfer-Brunnen

Lanzarote

La Geria

Traumschatten

fallen

ins Lavachaos

Gunter guck in die Luft

Augen auf

Wolkenschafweide

Tramontana

Wind kommt über die Berge

Die ersten Blätter fallen

auf und davon

Sonnendotter

im Stroh -

ein Trost

Versunken

im Umbra -

dunkle Freude

Lichtblick

Ein letzter Blick zurück

Es winkt mir noch

das Glück

Traumspur

lose gesponnen

Gedanken – Textur

Sprachlos

vor Ocker

sonnengebrannte Tonerde

Ocker

voll endet

spät Sommer

Wilder Hafer

sonnentrocken

wiegt sich im Sommerwind

Plötzlich

hört das Zikaden-Zirpen

auf

Flötentöne

hören auf

die Stille

Landregen

anhaltend

tropft alles

Der kahle Ast

klopft wieder aufs Dach -

Herbstwind

Regen Tropfen klopfen

auf das Dach ...

Armer alter Tropf

Alte Lieblingshits

Zum Heulen schön

Altes Hündchen

Bananenstaude

Dauerregen;

wie die Zeit verrinnt...

Ein Hagelschauer

auf der Bananenstaude -

Basho sitzt und lauscht

Klopfen

Regentropfen

auf das Vordach

Es regnet und regnet

Tropfen tropfen

in die rostige Dose

Wie

ziehende Wolken

fließendes Wasser

Schlußstrich

Einfach

durch weites Land streichen

ins Freie

Down under

Auf nacktem Ödland

twisten Buschwindhöschen

In meine Schlafkammer

guckt ein Nachtwanderer

der Mondmann

Aufgeschnappt von Anna

Beim Wolkenbruch

auf einmal

scheint die Sonne in Strömen

Regenwolken drohen;
schon klatschen große Tropfen -
Ach, der rote Mohn!

Dordogne

Sonnen Blumen Felder

Hoher Sommer

Garrigue

An der Piste

wilder Ginster

stichig gelb

Worte fallen
in die Tiefe des Schweigens
und verhallen

Vergilbendes Schilf
dich seh ich
nicht wieder

Trauerweide am Teich
windstill
Trauerweide im Teich

Das Windlicht
flackert unruhig
und erlischt

Aufflackernd

brennt das Windlicht

aus

Binsengras im Licht

Meine Altersweisheiten

Binsengras Schatten

Tiefgelb

der Mann im Mond

mit Strohhut

Grundlos dunkler Fluss
auf der Oberfläche ruht
das Boot des Mondes

Morgen Nebel
Mond Tau Tropfen
Spinnen Gespinst

Morgenweiß

Mond Wanderer
Schatten verblasst
Alba

Da, siehst du ihn nicht,
den Mond,
da, hinter den Wolken!?

Licht Strahlen fallen
in den Birkenwald
Kadenz der Stille

Für Suse

Aufleuchtend
aus dunklem Grund
Farbton - Kadenz

Hang Gong Kadenzen

Ton Tropfen fallen
von selbst so
horch!

Tief
unter dem Gang der Sonne
Ocker

Traumschatten flattern
in die Tannenwaldlichtung
Mittsommernachtsmahr

Mittsommernacht
wirrer Traum
verirrt verzettelt

Kleiner flacher Stein
sinkt schwankend immer tiefer
im klaren Wasser

Issas Spatzen
platschen im Wasser -
Ihr macht ja alles nass!

Esschneitundschneit

Himmelerde

weißinweiß

Sand verweht

weglos es geht

spurlos

Bald

wird

sie

fallen

die Nacht

tiefer

immer

tiefer

Soon

I'll fall

asleep

deeper

and

deeper

In Erinnerung an Edgar Alan's poem

NEVERMORE

„melancholy is thus the most legitimate
of all poetical tones.“

(Edgar Alan Poe, *The Philosophy of Composition*)

Nie mehr ins Freie gehn,

Nie mehr -

Nie mehr das Licht der Sonne sehn,

Nie mehr -

Nie mehr die weißen Wolken;

die verwehn...

Nachruf

„Ich hätte gern ein gutes Buch hervorgebracht.

Es ist nicht so ausgefallen, aber die Zeit ist vorbei,
in der es von mir verbessert werden könnte.“

(Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, Vorwort)

Na ja, es ist gut genug geworden.

Danksagung

Mein ganz besonderer Dank gilt dem Buchmacher **Lukas Trabert** vom Verlag *Karl Alber*, meinem alten Haus-Verlag, damals als ich noch ein recht ordentlicher Professor war.

Ich danke ihm nachträglich dafür, dass er sich nicht zur Veröffentlichung dieses zwielichtigen Büchleins außer Rand und Alber-Band erkühnen konnte. Gut so.

Es hätte ihn in Verlegenheit bringen können. Mein unartiges, in aller Öffentlichkeit aus der Buch-Reihe tanzendes Geisteskind hätte sich nämlich in der feinen Gesellschaft von all diesen allererstesten Alber-Werken mit den Marken-Merkmalen :

„Seriosität – Wissenschaftlichkeit – **B-o-d-e-n-s-t-ä-n-d-i-g-k-e-i-t**“ (Lukas Trabert) (!!!)

sicher unwohl gefühlt und sie womöglich veralbert.

Deutschen Ernst beiseite: Immer höhere Blödeleien im Sinn ist dieses wortverspielte Kind

- das liederliche Ding geht gern mit Wörtern in die Fremde -

unterwegs ins Ungewisse, die schweren philosophischen Brocken auf die leichte Schulter

nehmend und heiter in die Ferne schweifend, und so weiter... bodenlos!

Also nochmals vielen, vielen Dank!

